

Abonnementspreis:
Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Druck und Verlag
von J. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Bote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 81 Diez, Montag den 6. April 1914 20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Vom Geld.

Das Jahr 1914 hat erst ein Viertel seines Regiments vorüberlassen sehen, aber schon darf man sagen, daß es eine Extra-Geldaufbringung herbeiführen wird, die alles übertrifft, was jemals dagewesen ist. Mäßig bemessen kommen allein für Europa etwa zehn Milliarden, also zehntausend Millionen Mark heraus, die ohne die bisherigen Ausgaben geschafft werden müssen, aber schwerlich beschafft werden können, so daß die Finanzminister in den einzelnen Staaten zusehen müssen, wie sie zurecht kommen. In Deutschland erfolgt wie bekannt die Zahlung des Wehrbeitrages, der jetzt von den Steuerbehörden für die zur Entrichtung Verpflichteten festgesetzt wird, in drei Jahresraten und die Zweckmäßigkeit dieses Beschlusses wird heute klar; es wäre kaum möglich gewesen, die nötige Milliarde mit einem Mal aus dem Geldumlaufe herauszunehmen. Anderswo muß man sich aber mehr beeilen, da dort bedeutende Rückstände von früher zu begleichen sind.

Inzwischen druckt bereits überall die Banknoten-Presse. Die Begeisterung für die Staatsanleihen ist nicht mehr so groß wie früher, weil auch sie Kursschwankungen unterworfen sind; es werden deshalb „Schahantweisungen“ mit verhältnismäßig kurzfristiger Umlaufzeit hergestellt, bei welchen der Zahler darauf rechnen kann, keine Kursschwankungen zu erleiden. Auch in Deutschland haben wir dies Kausmittel zur Geldbeschaffung für das Reich und die Staaten, aber doch immer noch in einem ziemlich mäßigen Umfange. Das ungehemmte Drucken von Banknoten ist für alle soliden Staaten ausgeschlossen, doch hat es vor gar nicht langer Zeit auf diesem Gebiet noch Entdeckungen gegeben, die bewiesen, daß von den Kontrolleuren im Ausland beide Augen geschlossen wurden, wenn „die Druckerpresse Ueberstunden machte“.

Von den großen Anleihen, die überall im ersten Quartal von 1914 ausgegeben wurden, sind bei weitem noch nicht alle Stücke im Publikum untergebracht. Es ist also vorauszusetzen, daß es bei den ferneren Anleihen erst recht nicht so schnell gehen wird, ihnen willige Abnehmer zu schaffen. Diejenigen, die Geld suchen, befinden sich zudem immer noch hinsichtlich des wahren Standes des Geldmarktes in einem großen Irrtum: Nicht wenige Leute haben unter dem Druck der Zeiten bereits ihre Kapitalien angreifen müssen, und die meisten gebrauchen die fällig werdenden Zinsen vollständig. Das gilt auch für diejenigen Vermögen, die jetzt erst nach dem Generalpardon bekannt geworden sind. Wir haben Geld, heidenmäßig Geld, aber es steckt in festen Werten; Millionen Zinsen werden gezahlt, aber bei dem heutigen Leben verbraucht. Die Kaufkraft ist nicht gestiegen, sie sinkt, der Ertrag der produktiven Arbeit sinkt, und die Unternehmungslust leidet an Influenza.

Nachdem Deutschland, England und Frankreich sich 1913 über die Beschaffung neuer Millionen unterhalten haben, sind jetzt Rußland, Oesterreich-Ungarn und namentlich Italien an der Reihe. Die ganze Balkanhalbinsel, alle Staaten, die dort sind, gebrauchen Millionen und Abermillionen und nähmen sie sofort, wenn sie das Geld nur bekommen könnten; aber damit hapert's. Weil die Sicherheit keine unbedingte ist, werden die Zinsen hoch sein müssen, und bei den Provisionen wird mit doppelter Kreide geschrieben. Die Notwendigkeit militärischer Aufbesserungen wird auch in den Staaten, die an der hohen Politik nicht unbedingt beteiligt sind, anerkannt, wie in Spanien, Schweden, Belgien usw., und so entsteht für ganz Europa die Parole: Mehr Geld! Und in fremden Erdteilen geht es nicht anders zu; in Japan entstanden sogar Kratwalle wegen der Armeelasten.

Zur Aufnahme von besonderen Anleihen kommt nun noch überall, was vielfach übersehen wird, die Notwendigkeit der Erhöhung der dauernden Einnahmen. Und um dies Ziel zu erreichen, ist man meist auf zwei Mittel verfallen, nämlich auf die Einführung der progressiven Einkommensteuer und auf eine Steigerung der Zölle. Von den letzteren wird bei den neuen Handelsvertrags-Verhandlungen zu reden sein, aber zur ersteren dürften noch ein paar Worte am Platze sein. Sicher sollen bemittelte Leute zahlen. Aber wenn auf ihren Rücken wieder und immer wieder neue Lasten geladen werden, dann muß auch hier ein Nachlassen der Zahlungsfähigkeit, eine Art von wirtschaftlicher Arterien-Verkalkung, eintreten.

Eine amtliche Erklärung über den Kaiserbrief.

— Berlin, 4. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Erklärung: „Die Angelegenheit des Briefes Sr. Majestät des Kaisers an die Landgräfin von Hessen bei deren Uebertritt zum Katholizismus ist jetzt aufgeklärt. Wir sind ermächtigt, folgendes mitzuteilen: Vom Kardinal Kopp, dem die Frau Landgräfin seinerzeit den Brief zur Aufbewahrung überlassen hatte, war Vorsorge dafür getroffen, daß der Brief unmittelbar nach seinem Tode durch Vermittlung des Bischofs von Fulda der Frau Landgräfin wieder zugestellt werde. Dies ist jetzt geschehen. Die entstandene Verzögerung erklärt sich daraus, daß der Bischof von Fulda auf einer Komreise abwesend war. Der Brief stellt sich lediglich als eine Kundgebung des Oberhauptes des Hohenzollernschen Hauses an eine diesem Hause entsprechende Fürstin dar, also als eine Familienangelegenheit, die für die Öffentlichkeit weder bestimmt war noch bestimmt ist. Gegenüber den falschen Mitteilungen, die über den Inhalt des Briefes verbreitet worden sind, sei festgestellt, daß der Brief keinerlei Ausspruch irgendwelcher Art über den katholischen Glauben, die katholische Kirche oder die Katholiken und die Stellung des Kaisers zu ihnen enthält. Alle gegenteiligen in der Presse verbreiteten Angaben sind aus der Luft gegriffen. Ihre Un-

bedeutung waren. — heber trifft der schwere Vorwurf, eine Privatangelegenheit unter größter Entstellung des Sachverhalts an die Öffentlichkeit gerzerrt, damit den konfessionellen Frieden gefährdet und Sr. Majestät dem Kaiser leichtfertig eine ihm fremde feindselige Mißachtung des Katholizismus angedichtet zu haben.“

Mobilmachung in Albanien.

Frankfurt a. M., 4. April. Der Frankfurter Zeitung wird aus Salonik gemeldet, daß Goriça von den heiligen Scharen unter Führung von Vuffios, der von der autonomen Regierung zum Gouverneur von Goriça ernannt worden ist, eingenommen wurde. Die heiligen Scharen hatten sich seit mehreren Tagen bei Biglishta, nördlich von Goriça, zusammengezogen und reichlich mit Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial versehen, das meist über die serbische Grenze gekommen war. Die Albanier hatten bei einem Engpaß bei Goriça Gendarmen und irreguläre Truppen zusammengezogen, die unter der Führung türkischer Offiziere standen, während holländische Offiziere das Oberkommando hatten. Nach mehrstündigem beständigem Kampfe, in dem auch die griechische Bevölkerung von Goriça eingriff, wurden die Albanier zurückschlagen. Hierbei ließen sie den Weg nach Goriça frei. Ein holländischer Offizier und 14 Gendarmen wurden gefangen und ein holländischer Offizier verwundet. Die Verluste der Albanier sollen groß sein. In Goriça wurde die albanische Flagge vom Gouverneurgebäude niedergeholt und die Flagge der Autonomie gehißt. Vuffios übernahm die Verwaltung der Stadt.

Wien, 4. April. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Durazzo: In Durazzo herrscht große Aufregung; der Ministerrat ist den ganzen Tag versammelt. Die griechischen Banden führen einen regelrechten Vernichtungskrieg gegen die einheimische Bevölkerung. Nach in Salona eingetroffenen Meldungen dauern die Kämpfe zwischen Griechen und Albanern in ganz Südalbanien fort.

Durazzo, 4. April. Nach den ersten Nachrichten aus Goriça verlief der Hirt gestern Abend einen Ministerrat, in dem er die Absicht äußerte, an der Spitze der Truppen abzureisen. Nach einer sehr langen Beratung entschied sich der Ministerrat für eine allgemeine Mobilmachung. Der holländische Befehlshaber meldet Schandthaten griechischer Offiziere. Der holländische Befehlshaber in Goriça hat Beweise in den Händen, daß die Bewegung in Epirus von dem griechischen Metropolit und griechischen Offizieren unterstützt werde.

Durazzo, 5. April. Aus dem nördlichen Epirus sind von albanischen Regierungsbeamten Telegramme eingelaufen, die besagen, daß die albanische Gendarmerie nicht mehr nur komitatshis, sondern auch aus regulären griechischen Truppen zusammengesetzten Banden gegenüberstehe. Von Seiten der Auffständischen würden

Die Erbschaft des Herzens.

Roman von Wilhelm von Trotha.

(Nachdruck verboten.)

„Oh, daran habe ich keinen Moment gezweifelt. Wie heißt er denn?“
„Kühn! Sergeant Kühn, 5. Eskadron Ulanen-Regiment Königs.“
„Kühn, Kühn? Der Name ist mir recht bekannt. Hat er früher in einem anderen Regiment gestanden?“ forschte Kurt weiter.
„Sie sind aber entsetzlich neugierig, mein Herr!“
„Ja, es gibt solch' unangenehme Menschen, aber nun beantworten Sie mir meine Frage!“
„Mein Bräutigam ist erst vor etwa 3/4 Jahren von den Herzog-Ulanen aus Faldenberg hierher versetzt worden!“
„Im, na dann geben Sie ihm diese Karte,“ und eine solche aus seiner Visitenkartentafel herausziehend, überreichte er sie der verdutzten Kleinen. „Bestellen Sie einen schönen Wein von mir und er solle mich einmal in den nächsten Tagen besuchen!“
„Er nahm die Blumen und verließ freundlich nickend den Laden.“
„Du, das ist ja ein früherer Offizier,“ und manche Vermutungen über dieses und jenes aussprechend, gingen die beiden Mädchen wieder an ihre Arbeit.
Nach einer Pause fragte die Ältere zu Hedwig gewendet: „Wann könnt Ihr denn heiraten? Müßt Ihr lange warten?“
„Nein, wir heiraten schon zu Ostern, dann wird er Hauptmann sein. Im Herbst hat er seine 12 Jahre gedient.“
„Ist von Hause aus Landwirt und hat sich schon um eine Stellung in einem königlichen Gestüt beworben. Wenn die nicht gleich frei wird, so kommandieren sie ihn in den königlichen Marstall; vielleicht wird er dann Bereiter dort.“
„Das ist recht schade, ich hatte gehofft, Dich in meinem Leben als kleine Direktive verwenden zu können. Mein Schwiegervater richtet uns zur Hochzeit einen Blumenladen in einer der Hauptstraßen ein,“ und so redeten sie noch mehr über diese Fragen, die für beide doch von außerordentlicher

„Adieu, Papa!“
„Lord, geh' brav mit!“ Artig und gehorfolgend wanderte das gute Tier mit dem Papa von dannen.
Else und Kurt waren bald in dem hin- und herwogenden Menschengewühl verschwunden. Es war ihnen gerade so recht, daß sie in der großen Masse untergingen, in der manch' frohes und leckes Wort fiel.
Nur gesunde Waden, freundliches Lächeln verriet, daß gar manches gesprochenes Wort dem richtigen Sinne nach verstanden worden war. Hier in Gottes freier Natur verließen sich die Herzen schneller und besser, als drin im dumpfen Saale auf schlaftrüben, glatten Parkettböden, wo banale Redensarten Geist vorstellen sollen, der doch oft nur recht, recht äußerlich angelehrt ist!
Else und Kurt ruhten an dem Bläschen aus, wo er mit ihr vor wenigen Tagen mit dem Schlitten gestanden hatte.
Sie unterhielten sich über ihr damaliges Gespräch, das er dann so plötzlich abgedrochen hatte und mit ihr wie wild und toll davongesauft war.
Elchen schien von der Erklärung recht befriedigt zu sein, denn sie lächelte glücklich zu dem sie um fast eine Hauptlänge überragenden Kurt hinauf.
„Also hier muß man herkommen, um Dich endlich zu finden...! Es ist nicht schön von Ihnen Else ganz unserer Gesellschaft zu entziehen,“ lachte Frieda von Halltron beiden die Hand reichend.
„Wirklamen mit Papa, der uns vor wenigen Minuten erst verlassen hat. Suchst Du mich?“
„Ja, Else, ich war zwei Tage nicht hier und dann habe ich Dich auch vorher nur sehr kurz gesprochen.“ Und zu Kurt gewendet fuhr sie lachend fort:
„Sie entziehen uns Else jetzt ganz, das ist doch etwas zu egoistisch oder meinen Sie nicht?“
„Nun, wie man es nehmen will, Männer sind immer egoistisch,“ warf Kurt hin.
„Da hast Du recht, Kurt,“ meinte Else.
„Was ist das? Du?“ Bald Else, bald Kurt anschauend, bedurfte Frieda einiger Sekunden, um sich von ihrem Erstausgang zu erholen, das aber durch Kurt schnell unterbrochen wurde.
Fortsetzung im 2. Blatt.

Geschütze und Mitrailleusen verwendet, die griechische Artilleristen bedienten. Da die Aufständischen von griechischer Seite fortwährende Verstärkungen erhielten, wagten sie sich, immer mutiger werdend, nunmehr an größere Plätze, welche die Gendarmerie nur noch mit größter Mühe halten konnte. — Die Vorbereitungen für die Mobilmachung sind bereits im Gange. Fürst Wilhelm erhielt zahlreiche Depeschen, in denen die Bevölkerung ihre Entrüstung über die Vorgänge in Epirus ausspricht und sich ihm zur Verfügung stellt. Der Fürst beglückwünschte die Königin von Holland telegraphisch zu dem Verhalten des Majors Mueller, der sich übrigens auf dem Wege der Besserung befindet. Es sind von neuem Grausamkeiten der Aufständischen eingetroffen.

Athen, 5. April. Den hiesigen Gesandten Oesterreichs und Italiens sind nach einer Meldung der Frankf. Ztg. Instruktionen für eine Antwort an die griechische Regierung in Sachen der Epirusfrage zugegangen. Anscheinend handelt es sich um einen vereinzelt Schritt der Adriaemächte, der von Deutschland unterstützt wird. Diese Mächte werden Griechenland erklären, daß es die Albanien zugesprochenen Gebiete sofort räumen muß. Wahrscheinlich wird die gleiche Erklärung demnächst von sämtlichen Großmächten abgegeben werden, wobei nur der strenge Ton, in dem die Antwort der Adriaemächte gehalten ist, etwas gemildert sein wird.

Die Wirren in Mexiko.

— El Paso, 4. April. Nach Schätzungen von Anhängern der Regierung betragen die Verluste der Bundesstruppen bei Torreon 5500 Tote, Verwundete und Gefangene.

Die irische Krise.

In England wird von beiden Parteien eine gewaltige Agitation entfaltet im Hinblick auf die Home Rule Bill für Irland, die am Samstag dieser Woche dem Oberhaus zugeht. Die Lords gehören bekanntlich zum großen Teil der konservativen Partei an und sind daher Gegner der Selbstständigkeit Irlands. Die konservative oder unionistische Partei setzt daher alle Hebel in Bewegung, die ihr verhasste Regierungsvorlage im Oberhaus zu Fall zu bringen. Soeben veranstalteten sie eine Riesenkundgebung im Hyde Park, wie sie selbst das an Massendemonstrationen gewöhnte London kaum je gesehen hat. Aus allen Teilen Englands waren Vertreter der konservativen Vereinigungen eingetroffen. Von 14 Tribünen wurden gleichzeitig Ansprachen gehalten, nachdem vorher ein Choral und die Nationalhymne gesungen worden waren. Unter stürmischem Jubel der versammelten Zehntausende wurde schließlich folgende Resolution angenommen: Wir protestieren gegen die Anwendung des Heeres und der Flotte zu dem Zweck, mit Waffengewalt unsere Mitbürger in Irland ihres voll erworbenen Rechtes der Teilnahme an dem Parlament des Vereinigten Königreichs zu berauben. Wir verlangen, daß die Regierung diese ernste Frage unmittelbar dem Volke unterbreite. — Die Liberalen lassen es ebensowenig an eifriger Agitation für das Zustandekommen des Home Rulegesetzes und für die Aufrechterhaltung der Autorität der Regierung gegenüber den Offizierkorps fehlen. Das konnte der Premierminister Asquith auf seiner Reise in die schottische Heimat erfahren, wo er sich nach seiner Ernennung zum Kriegsminister in Glastonbury einer Neuwahl für das Unterhaus zu unterziehen hat. Seine Fahrt nach der schottischen Hauptstadt Edinburgh, wohin er sich mit seiner Familie zunächst begeben hatte, glich einem Triumphzuge. Auf dem Bahnhof hatte sich eine unbeschreibliche Menschenmenge zusammengefunden, die dem Premier enthusiastische Kundgebungen darbrachte. Nachdem der Abgeordnete der Hauptstadt Robertson den Minister namens der Liberalen des Wahlkreises willkommen geheißen und eine von diesen einstimmig beschlossene Resolution verlesen hatte, in der die energische Unterstützung der Regierungspolitik zugesichert wurde, kannte der Jubel keine Grenzen, als Asquith das Wort ergriff, um den Versammelten seinen Dank auszusprechen. Begeistert sang die Menge die alten schottischen Kampf- und Heldenlieder.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

— Die Veteranenbeihilfe wünscht ein im Reichstag gestellter Antrag Schönaich-Carolath bekanntlich von 150 auf 180 Mark zu erhöhen. Die Regierung hat ihre Stellungnahme zu diesem Antrag zwar noch nicht endgültig bekannt gegeben, aber es ist wahrscheinlich, daß diese Erhöhung erfolgen wird. Kriegsveteranen sind in Deutschland noch etwa 500 000; die Zahl der unterstützungsbedürftigen Veteranen beträgt etwa 20 000. So übermäßig würde also eine neue Erhöhung der Veteranenbeihilfe den Reichs-Etat nicht belasten.

— Das neue Fischereigesetz ist dem Preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Das neue Gesetz will die Möglichkeit schaffen, zielbewusste Maßnahmen zur Verbesserung des Fischbestandes und zur vollen Ausnutzung des Gewässers zu treffen und hierdurch namentlich den üblichen Landteilen eine Bewirtschaftungsweise eröffnen, die zu einer Vermehrung und Verbesserung der für die Bevölkerung immer unentbehrlicher werdenden Fischzucht führt.

— Rückwirkende Kraft der Besoldungsvorlagen. In den Besoldungsvorlagen, sowohl in der Stimmung enthalten, daß das Gesetz am nächsten 1. Quartalsstage in Kraft treten soll. Wie man nun hört, haben preussischen wie in der für die Reichsbeamten, ist die Be-

sich die in Frage kommenden Regierungsstellen in den Verhandlungen bereit erklärt, für den Fall, daß die Besetze erst nach dem 1. April zustandekommen, diese Bestimmungen dahin zu ändern, daß diese Gehaltszahlungen mit rückwirkender Kraft vom 1. April ab gewährt werden sollen.

Prinz Heinrich in Südamerika.

— Santiago de Chile, 4. April. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen setzten gestern ihre Besuche in der Stadt fort. Gestern abend wurde die Militärschule besichtigt. Die Parade auf dem Exerzierplatz wurde in Gegenwart des Präsidenten, der Minister und des diplomatischen Korps vor einer ungeheuren Zuschauermenge abgehalten. Konteradmiral Rebeur-Paschwitz sowie die Offiziere und 300 Matrosen des deutschen Geschwaders kamen in einem Extrazug aus Valparaiso, um an der Parade teilzunehmen. Während des militärischen Schauspiels kreuzten fünf Militärflugzeuge über dem Felde. Das Publikum jubelte dem Prinzenpaar zu und brachte Hochrufe auf Deutschland aus. Das Prinzenpaar wird nach Valparaiso abreisen, wo Prinz Heinrich über das deutsche und chilenische Geschwader die Parade abnehmen wird.

— Santiago de Chile, 4. April. Bei dem von dem Prinzen Heinrich von Preußen in seiner Wohnung gestern abend gegebenen Bankett waren der Präsident, der Minister des Aeußern sowie die Spitzen der Behörden und der Gesellschaft anwesend. In seinem Trinkspruch brachte der Prinz in überaus herzlichen Worten seinen Dank für die Gastfreundschaft der chilenischen Regierung und des chilenischen Volkes zum Ausdruck. Der Präsident erwiderte, das Land sei von hoher Genugtuung über den Besuch der fürstlichen Gäste erfüllt und gebe sich der freudigen Hoffnung hin, daß dieser Besuch zur festeren Anknüpfung der freundschaftlichen Bande zwischen Deutschland und Chile in hervorragendem Maße beitragen werde. — Heute fand die Abfahrt der prinzipal Herrschaften nach Valparaiso statt. Vertreter der Regierung geleiteten sie zum Bahnhof und die Mitglieder der deutschen Kolonie brachten ihnen vor ihrer Abfahrt begeisterte Huldigungen dar.

Zur Jugendschutzfrage.

— Zum Jugendschutzgesetz wird der „Kreuzzeitung“ geschrieben: Wie konnte auf der Goethebund-Protokollversammlung im Ernst das Wort gesprochen werden: „Den Jugendschutz haben die Eltern zu leisten!“ Sähen diese Herren einmal hinein in die jammervollen Zustände von Tausenden von Familien unseres Volkes, wüßten sie, daß Abertausende von Kindern entweder gar keine Eltern haben, oder solche, die sie nicht schützen können und wollen, dann würden sie eine Ahnung davon haben, wie denen zumute ist, die all die unbehüteten, von keinerlei Liebe und Sorge begabten Kinder unseres Volkes wenigstens vor phantastischen Schanzstellungen bewahren möchten. Wir glauben, daß es keine größere Hilfe für die Frauen und Männer, die der zunehmenden Verrohung unserer Jugend entgegenkämpfen, geben könnte, als wenn die großen Künstler und Gelehrten, die geistigen Führer der Nation mit Hand anlegen würden an dem nationalen Rettungswerk. Würden diesen Männern die Herzen wärmer zu schlagen beginnen für die Noth ihres Volkes, anstatt daß sie ihre Spottlust an den in schwerer Arbeit Stehenden auslassen.

Aus den Parlamenten.

— Lehrer im preussischen Landtag. Dem preussischen Abgeordnetenhaus gehören insgesamt 26 Lehrer an. Von diesen sind 7 Lehrer an Universitäten und Hochschulen, 11 Lehrer an höheren Lehranstalten und 8 Lehrer an sonstigen Lehranstalten. Von den Lehrern an Universitäten und Hochschulen gehören 3 zum Zentrum, 2 zu den Nationalliberalen und je 1 zu den Freikonserverativen und der Fortschrittlichen Volkspartei. Die 11 Lehrer höherer Lehranstalten verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Fraktionen: Fortschrittliche Volkspartei 4, Konservative 3, Nationalliberale 2, Freikonserverative und Zentrum je 1. Von den Lehrern an sonstigen Lehranstalten gehören je 3 zur Fortschrittlichen Volkspartei und zum Zentrum, und 2 zu den Konservativen. In der vorigen Legislaturperiode gehörten dem Abgeordnetenhaus nur 21 Lehrer an.

Schweiz.

— Ausweisung zweier Deutscher aus der Schweiz. Der schweizerische Bundesrat hat die deutschen Reichsangehörigen Walter Hermann Grabow aus Wittenberg, zuletzt wohnhaft in Erlach (Kanton Bern), und Oskar Hartmann aus Karlsruhe, zuletzt in Lausanne, aus der Schweiz mit der Begründung ausgewiesen, sie würden beschuldigt, Spionage gegen einen Nachbarstaat getrieben zu haben. Gegen welchen Staat sich die Spionage richtete, wird geheimgehalten.

Oesterreich-Ungarn.

— Das österreichische Flotten-Programm enthält die Forderung für vier neue Großkampfschiffe, wodurch die unlängst aufgetauchte Meldung, daß nur zwei derartige Schiffe gebaut werden sollten, widerlegt wird.

Frankreich.

— Paris, 4. April. Wie aus Bried gemeldet wird, hat der Untersuchungsrichter das Verfahren gegen den vorgestern unter Spionageverdacht verhafteten Elsaß-Lothringer Julius Dumont aus Gorze eingestellt, da sich dieser Verdacht als vollständig unbegründet erwiesen hatte.

Nachklänge zur Affäre Caillaux.

— Paris, 4. April. Der Ministerrat beschloß in einer außerordentlichen Sitzung, den Grad der Verantwortlichkeiten der Gerichtspersonen in der Rochette-Angelegenheit nachzuprüfen. Es wird der Rücktritt des Generalstaatsanwalts Fabre ins Auge gefaßt.

— Paris, 5. April. Die von der Regierung angekündigten Strafmaßnahmen gegen den Oberstaatsanwalt Fabre und dem Gerichtspräsidenten Virdault haben sowohl in Richter- wie in Anwaltskreisen lebhaftes Besorgnis hervorgerufen. Die geplante Maßregelung Fabres

wurde mit unterhöhltem Unwillen erörtert und zahlreiche Beamte des Richterstandes faßten den Beschluß, dem Oberstaatsanwalt ihre unerschütterliche Sympathie auszusprechen. Man beschäftigt sich auch bereits mit der Nachfolgerschaft Fabres. H. a. wird der Rat am Kassationshofe, Fabrequettes und der Präsident des Zivilgerichts, Monier genannt, welchen Frau Caillaux um Rat gefragt hatte. Von den oppositionellen Blättern wird angedeutet, daß die Regierung bei der Wahl des künftigen Oberstaatsanwalts schon deshalb mit besonderer Sorgfalt vorgehen werde, weil es dessen Aufgabe sein werde, im Prozeß gegen Frau Caillaux die Anklage zu vertreten. Von den Gegnern der Regierung wird die geplante Maßregelung Fabres sehr scharf kritisiert und der nationalistische Deputierte Eugenio-Conti hat sich bereit, dem Ministerpräsidenten mitzuteilen, daß er ihn über den „niedrigen Racheakt“, von welchem Fabre betroffen werden sollte, interpellieren werde. „Sie haben“, heißt es in dem Schreiben, „diesem Musterbeamten nicht verzeihen können, daß er Ihnen zum Trotz sein Gewissen befreit hat. Ich werde nicht verschlen, Sie in der ersten Sitzung der neuen Legislaturperiode wegen der von Ihnen begangenen schlechten Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen.“

— Kamers, 4. April. Caillaux hat den an ihn gerichteten Bitten nachgebend sich entschlossen, bei den Neuwahlen am 26. April wieder zu kandidieren.

Rußland.

— Petersburg, 2. April. Der Ministerrat hat auf Vorschlag des Marineministers außerordentlich 575 000 Rubel zur Ausrüstung von Expeditionen zur Rettung der arktischen Expeditionen von Sedow, Russanow und Brusilow bewilligt. Zur Rettung von Sedow werden drei Schiffe ausgerüstet werden, ein norwegischer Handelsdampfer, der Handelsdampfer Andromeda und das Motorschiff Tatjana. Für die Nachforschungen nach Russanow und Brusilow wird der norwegische Handelsdampfer Eclipse angekauft werden, dessen Führung dem Polarfahrer Kapitän Sverdrup anvertraut werden soll.

Amerika.

— In Sorge um Roosevelt. Ein Teil der Roosevelt-Expedition zum Amazonasstrom kam in trauriger Verfassung in Rio de Janeiro an. Ihr Führer, Kapitän Ziala, erzählte, daß die Expedition unendliche Strapazen zu überstehen hatte und dabei fortgesetzt von Unglück verfolgt war. Von Roosevelt selber liegt keine Nachricht vor, auch Kapitän Ziala weiß nichts über sein Schicksal.

Australien.

— Perth (Australien), 3. April. Es wird gemeldet, daß Eingeborene die Mission am Drysdale-Flusse zerstört und zwei Väter, sechs Laienbrüder und eine Anzahl Mischlinge getötet haben.

Koloniales.

Schredenkst auf Samoa.

— In der Nähe von Apia verübten vier samoanische Polizeibeamte eine Schredenkst. Sie überfielen in räuberischer Absicht die Farm des deutschen Pflanzers Trebranus und erschossen diesen und seinen Aufseher Schlitt. Der Raub wurde durch die hinzueilende Dienerschaft vereitelt. Die Mörder flüchteten und verbarrichterten sich im Dickicht eines Waldes. Von einer Polizeikolonie, die zur Verfolgung der Verbrecher ausgesandt wurde, wurde ein Deutscher gleichfalls erschossen und ein zweiter durch Schenkelschuß schwer verletzt. Von den Samoanern wurden drei erschossen, der vierte, der lebend in die Hände der Polizeikolonie fiel, wurde gehängt. — Aus den jetzt vorliegenden ausführlichen Berichten der „Samoanischen Ztg.“ sei noch folgendes nachgetragen: Die Exzedenten waren vier Mitglieder der Zita-Zita-Truppe, die eines Abends in Abwesenheit des ihnen vorgesetzten Polizeimeisters eine Munitionskiste erbaschen und eine große Anzahl Patronen stahlen. Am nächsten Morgen erschien ein Chinese auf der Missionsstation in Malua und erzählte, daß der Pflanzler Trebranus und dessen Assistent Schlitt durch Schüsse schwer verwundet seien; es ergab sich später, daß die Verwundungen tödlich waren. Der Mord ging folgendermaßen vor sich. Die Zita-Zitas behaupteten, sie seien auf der Suche nach drei entlaufenen Chinesen, und als ihnen Schlitt erklärte, diese seien nicht auf der Pflanzung, erschossen sie ihn, ebenso den darauf herbeieilenden Trebranus. Wie erzählt wird, waren diese Zita-Zitas 17- bis 18-jährige Tama-iti (kleine Jungen) vorher durch Strafdienst von ihrem samoanischen Unteroffizier in starke Erregung gebracht worden. Dies und Colobobilder soll die Jungen veranlaßt haben, auf Abenteuerfahrten auszugehen. Die Colobobilder sind vernichtet und die Zita-Zita-Truppe ist aufgelöst worden. Die Verbrecher hatten sich nach Moote begeben, wohin Polizeimeister Mohtus mit einer Anzahl samoanischer Polizisten sowie bewaffnete Eingeborene auf Bezeichnung ihrer Hauptlinge und verschiedener Ansiedler sich begaben, um der Mörder habhaft zu werden. Es kam zu einem heftigen Gefecht, bei dem Mohtus verwundet und der Anführer Hellige getötet wurden; drei der Verbrecher wurden erschossen, der vierte verwundet nach Apia gebracht und dort gehängt.

Zustichfahrt.

(—) Mit zwei Passagieren im Flugzeug über die Ostsee. Vom Warnemünder Flugplatz aus unternahm am Samstag der Flieger Dahme mit einem Wasserflugzeug-Toppeldecker einen Flug über die Ostsee zur baltischen Küste mit zwei Passagieren. Mitten auf der Ostsee zwang den Flieger ein Ventilbruch zum Niedergehen. Trotz sehr starken Seeganges war es aber möglich, die Reparatur vorzunehmen und den Flug fortzusetzen. In Gledzer nahm man 1 1/2 Stunden Aufenthalt und kehrte abends nach Warnemünde zurück. Die reine Flugzeit betrug für die 45 Kilometer lange Strecke 32 Minuten.

Der Flug Gotha-Marseille Helmut Hirths.

(—) Paris, 5. April. Der Flieger Helmut Hirths ist gestern von Gotha nach Dijon und von dort nach Marseille geflogen.

(—) Paris, 5. April. Die Flugleistung Hirths hat hier großen Eindruck gemacht. Ein Blatt meint, dieselbe sei der beste Beweis für die von den Deutschen auf dem Gebiete des Flugwesens erzielten Fortschritte. Es wäre zu hoffen, daß die Leistung Hirths für die französischen Flieger den nötigen Ansporn bilde, damit sie ihren eifrigsten Vorsprung zurückgewinnen. Hirths teilte einem Berichterstatter mit, daß er fast auf der ganzen Strecke von Gotha bis Marseille mit widrigen Winden, mit Schneereiben, Hagel und Wirbeln zu kämpfen hatte. Auf dem Wege von

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, den 8. April 1914, nachmittags 2 Uhr

werde ich im Versteigerungslokal „Stadt Straßburg“ folgende Gegenstände öffentlich gegen Barzahlung versteigern:

7 kompl. Betten mit Haarmatratzen, 3 Gefinbetten, 8 Nachtschränke, teilweise mit Marmorplatten, 3 Waschtische, 2 Waschkommoden, 2 Kommoden, 2 zweifürige Kleiderkränke, 2 eintür. Kleiderkränke, 4 Sofas, 11 Tische, 1 Sessel, 1 Trumeau, 7 Spiegel, 3 Bilder, 1 A. Schreibisch, 3 Teppiche, 7 Tischdecken, 6 Portieren, 29 Stühle, darunter div. Rohrstühle, 4 Paar Gardinen, 1 Partie Weingläser, Dessertteller, 1 Bowle, Obstschalen, Wasserkannen, 10 Nideltassekannen, 21 Nidelmilchkännchen, 6 Eiskübel, 4 eiserne Bräter, 4 emaillierte Töpfe, 2 runde eiserne Tische, Waschkommoden, 4 Messingessel, div. Binnenteller, Tabletten, Leuchter, 1 Ofen, 2 Tafelwagen, 2 Filtrierapparate, 5 Hirschgeweihe, 50 Rehgeweihe, 13 große Steingutkrüge „Alttertum“, 20 A. Porzellangegenstände „Alttertum“, 48 Bilder mittl. Größe, 32 A. Bilder, 1 Regulator und div. andere Gegenstände.

Versteigerung sicher.

Bad Ems, den 6. April 1914.

1627]

Raditz, Gerichtsvollzieher.

4 billige Verkaufstage von Schuhwaren.

1625] **Leopold, Bad Ems, Friedrichstr. 9.** Schluß Donnerstag abend. Samstag bleibt das Geschäft geschlossen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unsers nun in Gott ruhenden lieben Onkels, Herrn

Wilhelm Sauerwein

sowie für die schönen Kranzspenden sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Bad Ems, den 5. April 1914.

Zu Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Kaffine. (1623)

Gesucht

von größerem Zinkbergwerk energischer, zuverlässiger, selbständiger

Waschmeister.

Eintritt baldmöglichst. Angebote mit Zeugnisabschr., Lebenslauf, Gehaltsforderung u. P. F. 4185 an Rudolf Mosse, Köln a. Rh.

Frische Trinkeier, ital. Eier

empfehlen [1621] P. Dieck, Bad Ems.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür. (149a)

3 Zimmer,

Rüche und Mansarde für 1. Mai zu vermieten. [1615] Fr. Engel, Bad Ems.

Bravos, tüchtiges Haus- u. Zimmermädchen per sofort gesucht. [1616] Bad Ems, Römerstraße 22 II.

Ein kräftiger [1619]

Burische

für ein Geschäftshaus gesucht. Wo sagt d. Exp. d. Emf. Btg. [1620]

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Drogen- und Farbenhandlung von H. Roth, Bad Ems bei, auf den wir hiermit besonders aufmerksam machen.

M.-Ges.-Ver. Eintracht, Bad Ems.

Gesangsprobe für 1. u. 2. Tenor Dienstag, den 7. April, für 1. u. 2. Bass Mittwoch, den 8. April. Vollständiges Erscheinen erwartet [1617] Der Vorstand.

Feinste geräucherte

Roheßschellfische heute frisch eingetroffen bei (1618) **Albert Rauth, Bad Ems** Fischhandlung. Telefon 29.

Empfehle für Hotels:

Tolltencrème, crème mit Drahtbügel von M. 3,50 an, feinste **Waschgarnitur** M. 3,- u. 5,- **Albert Rosenthal, Nassau.** (1614)

Berkäuferin

sucht Stellung in best. Geschäfte ev. Saisonstelle. Gute Zeugnisse vorhanden. [1620] **L. Spahr, Braunfels a. L., Bergstraße 261.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste meines lieben Gatten, unseres guten unvergesslichen Vaters

Herrn August Maus

sowie für die zahlreichen Blumen- u. Kranzspenden, dem Kriegerverein Germania, dem Bahnhofsvorstand, seinen Mitarbeitern, den Herren Trägern, dem Militär-anwärterverein und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir unsern innigen Dank.

Bad Ems, den 6. April 1914.

1624

Die trauernden Hinterbliebenen.

eine Zigarre und zündete sie sich an. Gleich darauf erfolgte eine Explosion der Zigarre, und dem Unglücklichen wurde die Sehkraft auf beiden Augen vernichtet, und außerdem erlitt er schwere Brandwunden am ganzen Körper. Bei der Untersuchung fand man viele kleine Kupfertelle und den Rest einer Dynamitpatrone. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Racheakt eines Italieners vorliegt, die mit den Kroaten in fester Feindschaft leben.

Telephonische Nachrichten.

Konstantinopel, 6. April. Nachrichten aus Albanien besagen, daß der Gouverneur Dik Pascha an der Spitze von 2000 Albanern dem bedrängten Koriha zu Hilfe geeilt ist.

Berlin, 6. April. Der mexikanischen Gesandtschaft ist gestern ein amtliches Telegramm aus Mexiko zugegangen, in dem mitgeteilt wird, daß die Stadt Terreon sich nach wie vor in der Gewalt der Regierungstruppen befindet und daß auch keine Gefahr mehr zu bestehen scheint, daß die Stadt fallen könne.

Berlin, 6. April. Laut „Berl. Tagebl.“ wird sich Eggellens von der Goltz als Präsident des deutschen Luftfahrerverbandes in der Angelegenheit der drei in Rußland festgehaltenen deutschen Luftschiffer mit einem Immediatgesuch an den Kaiser wenden.

Kreuznach, 6. April. Die kürzlich verstorbene Witwe des Landrats Knebel vermachte ihr Millionenvermögen dem Kreise Simmern im Hunsrück zur Hebung des Kleinen Bauernstandes.

München, 6. April. Gestern nachmittag wurde Paul Heyse auf dem Waldfriedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Paris, 6. April. Präsident Poincaré und Gemahlin haben sich gestern abend in die Riviera begeben.

Madrid, 6. April. Der König ist nach San Sebastian abgereist.

Kopenhagen, 6. April. Gestern nachmittag ging auf der Insel Samso ein deutscher Ballon nieder, der aus südlicher Richtung dicht über das Meer geflogen war. Der Gondel entstieg zwei deutsche Offiziere und ein Kaufmann aus Lübeck. Er war früh morgens dort aufgestiegen. Als der Ballon über dem Meere war, begann er wegen Undichtigkeit der Hülle zu sinken. Die Gondel stieg von Zeit zu Zeit ins Meer, so daß die Luftschiffer genötigt waren, alle entbehrlichen Gegenstände, sogar Kleidungsstücke, ins Meer zu werfen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

For Erholungsbedürftige und leichtere Kranke. Sommer und Winterbesuch. **Nerven-Kuranstalt Hofheim i. T.** 1 1/2 Stunden v. Frankfurt a. M. Prospekt durch Dr. Schulze-Kahlova, Nervenarzt

Müllabfuhr.

Es ist festgestellt worden, daß das Müll zur Abfuhr in allen möglichen ungeeigneten Behältern (Pappschachteln, alte und zerbrochene Kisten usw.) bereit gestellt wird. Beim Aufladen des Mülls auf die Wagen kommt es dann häufig vor, daß Streunungen auf den Bürgersteigen und den Straßen entstehen, was im Interesse der Keuschheit nicht geduldet werden kann.

Gemäß der Polizeiverordnung vom 31. 8. 1907 darf das Müll nur in solchen Behältern zur Abholung bereit gestellt werden, die vollständig dicht sind; ihre Größe ist so zu bemessen, daß ein Mann sie in gefülltem Zustande heben kann. Niemals dürfen die Behälter derart voll gefüllt werden, daß beim Aufladen auf den Müllwagen Streunungen vorkommen können.

Wir erwarten die genaueste Beachtung der Vorschriften und bemerken, daß Zuwiderhandlungen streng bestraft werden.

Bad Ems, den 19. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß polizeiliche Unterschriftenbeglaubigungen nur vorgenommen werden können, wenn die betr. Person selbst im diesseitigen Büro (Rathaus) erscheint und die Unterschrift vollzieht oder als eigenhändig vollzogen anerkennt. Dies gilt insbesondere auch für die am ersten eines jeden Monats zu beglaubigenden Renten-, Pensions- pp. Quittungen.

Dies, den 4. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen besorgt. Expedition der Emser Zeitung.

Geräuch. Lachs

im Auschnitt empfiehlt (1622) P. Dieck, Bad Ems.



Ein braver Junge

in die Lehre, sowie ein Ausläufer gesucht. (1620) Ph. Serpel, Schuhmacher, Ems

Lizon bis Marseille sei er im Rhonetal in so dichtem Nebel geraten, daß er kaum seinen Flugzeugen wahrgenommen hätte. Auf dem Fluge habe er sich meist in einer Höhe von 2500 Meter gehalten. Hirsch wurde in Marseille von Vertretern des französischen Aeroklubs und dem Fliegeroffizier Gerard, dem Vertreter des französischen Kriegsministeriums, begrüßt.

(—) Deutsche Flugzeuge in England. Bei der gegenwärtig in England stattfindenden Prüfung v. Militärflugzeugen schnitt der Albatros-Doppeldecker vorzüglich ab. Das Flugzeug vermochte unter Thekens Führung bei der Prüfung in den absichtlichen Geschwindigkeitsunterschieden 61 zu 121 Kilometer Geschwindigkeit zu erreichen und 1000 Meter Höhe mit voller Belastung in 6 Minuten zu erklimmen.

Heer und Flotte.

General z. D. von Stünzner † In Fürstentum starb im Alter von 75 Jahren plötzlich am Herzschlage der General der Kavallerie z. D. von Stünzner. Der General war zuletzt Kommandierender General des 10. Armee-Korps gewesen. Die Feldzüge von 1866 und 1870-71 hatte General von Stünzner als Adjutant des 3. mobilen Landwehr-Infanterie-Regiments mitgemacht, wobei er sich das Eisene Kreuz 2. Klasse erwarb.

Kunst und Wissenschaft.

Zum Tode Paul Heyse.

München, 3. April. Der Kaiser hat an die Witwe Paul Heyse folgendes Telegramm gesandt: Achilleion, 3. April. Mit der ganzen gebildeten Welt nehme ich an dem Hinscheiden Ihres Gatten, des Nestors der deutschen Schriftsteller und Dichter, lebhaften Anteil und spreche Ihnen zu dem schweren Verlust meine wärmste Teilnahme aus. Das reiche Lebenswerk des Verehrtesten sichert ihm im Herzen des deutschen Volkes ein Denkmal ehrenvollen Gedankens. Wilhelm I. R.

Der Reichskanzler hat nachstehendes Telegramm gesandt: Empfangen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme an dem schweren Verlust, den Sie erlitten haben. Paul Heyse wird als Kämpfer für das Ideale und Schöne, als Meister deutscher Novellenkunst und als formvollendeter Interpret romanischer Dichtung unvergessen bleiben.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Würzburg, 3. April. Das unterfränkische Schwurgericht verurteilte den 33jährigen Bauern und früheren Gastwirt Jatt, der seinen Schwiegervater zuerst mit Strichnizin zu vergiften suchte und ihn dann erschlug, zum Tode.

Ein neuer Kronprinzen-Beleidigungsprozess.

In Berlin hatten sich wegen Verächtlichmachung des deutschen Kronprinzen anlässlich des bekannten Regimentsbefehls des Thronfolgers an sein Danziger Husarenregiment die Redakteure Jeppler und Schneidt zu verantworten. Der Pressefeldzug gegen den deutschen Kronprinzen wird hauptsächlich von Berliner Montagsblättern geführt, die in Sensations-Artikeln die Aufbauschung systematisch betreiben. Die genannten Redakteure hatten den Kronprinzen in Form eines verabschiedeten Briefes karikiert. Gegen den zeitweiligen Ausschluß der Öffentlichkeit protestierten beide Angeklagten energisch. Sie versuchten eine Darlegung ihrer politischen Anschauungen zu geben, wurden daran jedoch vom Vorsitzenden gehindert. Am interessantesten war jedoch die Vernehmung der literarischen Sachverständigen. Herr Dr. Wielhaber leitete den Sachverständigen-Eid unter der Bemerkung, daß der Schwur seiner persönlichen und religiösen Auffassung widerspreche. Der bekannte Witzblatt-Redakteur Alexander Moszkowski als zweiter Sachverständiger hielt die Absicht der Ehrenkränkung für ausgeschlossen, weil die Parodie von vornherein nicht die Absicht der Ehrenkränkung habe. Der Sachverständige erklärte auch, daß die hohen Herrschaften gute karikaturistische und parodistische Leistungen mit beifälligem Lächeln begleiteten und weit davon entfernt seien, einen guten Witz lächelnd zu nehmen. Der Vorsitzende gab darauf die Antwort: „Ueber diesen Punkt brauchen wir Ihre Gutachten nicht.“ Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Jeppler 2 Monate, gegen Schneidt 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je sechs Wochen Festungshaft. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß unzweifelhaft die Absicht vorwaltete, den deutschen Kronprinzen zu kränken und in seiner Ehre herabzuwürdigen. Mildernde Umstände seien zu verjagen, anzunehmen sei jedoch, daß die Angeklagten nicht aus ehrlicher Gesinnung gehandelt haben.

Neues aus aller Welt.

Der wegen Beihilfe bei der bereits gemeldeten Kindesentführung in ABlu verhaftete Rechtsanwalt Dr. Peipers ist aus der Haft entlassen worden. Es handelt sich bei dem Vorfall um das Kind eines geschiedenen Ehepaares, das die Mutter lange Zeit nicht gesehen hatte. Der Rechtsanwalt ließ sich herbei, der Mutter ein Wiedersehen auf die geschickteste Weise zu ermöglichen.

Eine abenteuerrliche Flucht unternahm aus dem Kreisgefängnis in Wolfenbüttel der Hausdiener Heinrich Wöhle. Mit einem Löffel durchbohrte er die Mauer und kroch, nachdem er mehrere Mauerstücke entfernt hatte, durch das Loch, indem er sich an seinem in Streifen geschnittenen Bettlaken herunterließ. Er mußte jedoch noch 10 Meter tief springen. Dabei brach er ein Bein und wurde ohnmächtig von den Gefängniswärtern aufgefunden.

Die Schwester des wegen Mordes angeklagten Scherensetzers Aineißel wurde abends in ihrer Wohnung zu Kantenbrühl mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Aineißel war tags zuvor aus der Haft entlassen worden. Vernehmungen haben schon stattgefunden.

Im kroatischen Nationalhause in Pola hat sich ein noch nicht aufgeklärter Vorfall ereignet. Ein Kroat fand auf der Treppe

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postämtern (inkl. Verschlag) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Chr. Sommer, Diez und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Restamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Anzeigebelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Zweites Blatt.

Praktische Vorschläge zur Bekämpfung der Landflucht.

Um die Lösung der für unsere wirtschaftliche und politische Nachstellung überaus bedeutsamen Aufgabe der Erhaltung des Bauernstandes sind naturgemäß die landwirtschaftlichen Standes- und Berufsvertretungen besonders eifrig bemüht. Eins der zu diesem Zwecke angewandten praktischen Mittel ist die Einsetzung einer Studienkommission für Erhaltung des Bauernstandes, für Kleinsiedlung und Landarbeit. Auf welchen Gebieten und mit welchen Mitteln diese Kommission gearbeitet hat wird am besten aus einer Reihe von Vorträgen ersichtlich, in denen der Vorsitzende der Studienkommission, Landrat a. D. von Batocki, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen, die Hauptergebnisse der Untersuchung zusammengefaßt hat. Danach ist es in erster Linie als ein wesentlicher Mangel zu bezeichnen, daß es für das Bestehen der sog. freien Arbeiter an der nötigen Gelegenheit zur Niederlassung in den Bauerndörfern fehlt. Daher ist die Schaffung von geeigneten Mittelwohnungen mit Pachtland als die wichtigste Aufgabe zu bezeichnen. Um die Vorkhaltung des benötigten Pachtlandes sicherzustellen, ist in den Bauerndörfern Gemeindegemeinschaften (Allmenden) zu schaffen oder zu vermehren mit der Bestimmung, das Land vorzugsweise den landarbeitenden Mietwohnern in einer die Aufhaltung ermöglichenden Größe preiswert zu verpachten. Die Schaffung von wechlichem Gemeindegelände kann erfolgen durch Verkauf oder Verpachten von Ländchen und Forsten. Ein drittes, nicht minder wichtiges Erfordernis für die Schaffung guter, von den verheirateten Leuten auf dem Lande begehrter Mietwohnungen ist die Beigabe ausreichenden Stallraumes.

Erfahrungsgemäß lassen sich in größeren Dörfern mit mehr gewerblichem Gepräge auch Landarbeiter, die der Landarbeit treu bleiben, gern nieder, wenn sie gute Mietwohnungen und Pachtland finden; solchen Orten ist also besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Doch sind daneben die rein landwirtschaftlichen Orte nicht zu vernachlässigen, da das vielfach beobachtete Leerstehen von Mietwohnungen in diesen auf deren schlechte Beschaffenheit und den Mangel an Pachtland zurückzuführen ist. Neben der Schaffung von Mietwohnungen und Pachtland ist dauernde Arbeitsgelegenheit zu angemessenen Bedingungen eine Voraussetzung der erfolgreichen Ansetzung von Einliegern.

Die im vorstehenden skizzierten Hauptergebnisse der von der Studienkommission vorgenommenen Untersuchungen sind in dem Satze, daß die gewaltige Bedeutung der Landbevölkerungsfrage die Auswendung erheblicher öffentlicher

Mittel nicht nur für die übrigen Arbeitsgebiete der inneren Kolonisation, sondern auch für die Beschaffung von Gemeindegelände und die Errichtung von Mietwohnungen rechtefertige. Aus den eingangs dargelegten Gründen ist dringend zu wünschen, daß die erforderlichen Maßnahmen bald ergriffen werden. Die erste Möglichkeit dazu ist gegeben durch die dem Landtage vorliegenden Gesetzentwürfe eines Fideikommissgesetzes und eines Grundteilungsgesetzes die beide eine allgemein annehmbare Lösung wichtiger und dringlicher Aufgaben der inneren Kolonisation anstreben. Wenn auch vielleicht die Befürchtung, daß schon in naher Zeit der Zustrom ausländischer Wanderarbeiter unserer heimischen Landwirtschaft entzogen werden könnte, als nicht gerechtfertigt oder doch als verfrüht erscheint, so bleibt es doch für unser Vaterland unter allen Umständen ein höchst bedenklicher Mangel, daß die deutsche Landwirtschaft in sehr großem und jährlich zunehmendem Maße von dem Zuzug ausländischer Arbeitskräfte abhängig ist. Diese ausländischen Arbeiter entstammen vielfach solchen Nationen, die mit dem Deutschtum nicht nur nichts gemein haben, sondern, durch eine ebenso gewissenlose wie gehässige Propaganda verhetzt, dem Deutschtum in offener und unverhüllter Feindschaft gegenüberstehen. Aber selbst wenn dieser gewiß trübselige Grund, die Angehörigen solcher Fremdstämme dem vaterländischen Boden fernzubehalten, nicht vorhanden wäre, müßte dennoch die Aufgabe der Wiederbevölkerung des flachen Landes ungefümt und so energisch wie möglich in Angriff genommen werden, da dem Deutschen Reich, das im übrigen ganz auf eigenen Füßen steht, auf die Dauer ein Zustand nicht zuträglich sein kann, der seine Abhängigkeit in der landwirtschaftlichen Produktion nur zu deutlich dokumentiert. Schließlich würde eine Wiederbevölkerung des flachen Landes nicht nur der Landwirtschaft selbst, sondern auch den anderen vaterländischen Wirtschaftszweigen zugute kommen, weil die Ansetzung von Bauern und Landarbeitern im Rahmen der inneren Kolonisation eines der wichtigsten und wirksamen Mittel ist, um die Gefahr des Geburtenrückganges, die unsere militärische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit immer enger bedroht, erfolgreich zu bekämpfen und so die Voraussetzungen zu schaffen, daß auch die anderen Erwerbsstände mehr als bisher ihren Bedarf an Arbeitskräften aus der heimischen Bevölkerung decken können.

Allerlei.

Daß ihn zischen! Eine kräftige Entlobungsanzeige findet sich im Kreisblatt des nordhannoverschen Kreises Wittmund, dem „Anzeiger für Harlinger Land“. Sie lautet: „Aufgehobene Verlobung! Meine Verlobung mit Hein Janßen ist meinerseits gänzlich aufgehoben! Laß ihn zischen, jetzt gibt's nen frischen! Anna Wilhelms, Moorweg, bei Landwirt J. Duis.“

Von der Ostertüte betitelt sich ein Artikel im ersten Aprilheft des Kunstwart (Verlag Georg D. W. Callwey, München), den wir unsern Lesern hier wiedergeben. Kommende Ostern muß mein Velester, der Stammhalter und infolgedessen auch der Stolz der ganzen Familie,

zur Schule. Fürsorgliche Tanten und Großeltern haben ihn mit allem ausgerüstet, was nach mancherlicher Voraussicht ein WC-Schütze brauchen kann: er hat sogar schon einen wohlgefüllten Ranzen vom Weihnachtsmanne erhalten. Zwar meinte der freundliche Schuldirektor, die Tafel könne man nicht gebrauchen, da jetzt sofort mit Bleistift und Tinte geschrieben würde, wodurch der Beschmaad an der Schule sichtlich herabgedrückt wurde; noch mehr aber durch eine ergebene Mitteilung und Bekanntmachung des betreffenden Herrn Schuldirektors, und zwar nicht nur dem Dube, sondern der ganzen Familie, Tanten und Großeltern inbegriffen. Die nämlich lautete dahin: daß die Zuckertüte nicht mehr vom Lehrer und in der Schule geschenkt werden dürfe. Ich habe die Schreckensnachricht dem Kandidaten noch nicht mitzuteilen gewagt. Noch glaubt er an den Zuckertütenbaum, der auf dem Schulboden wächst. Also fällt auch die Ostertüte? Warum soll sie vor ähnlichem dummen Zeuge, wie dem Knecht Rupprecht, dem Weihnachtsmann, dem Osterhasen und dem Klapperstorch etwas voraus haben! Hat sie doch eine ähnliche „verworfene Vergangenheit“ wie alle diese. Freilich: unsre Jugend ist nun wieder um ein Stückchen Poesie ärmer. Die Absicht der Verordnung ist ja sicherlich gut. In welche Verlegenheit gerät doch der Lehrer, wenn er dem einen Kinde ein Riesengewächs des Wunderbaumes überreichen muß, das beinahe so groß ist wie der Bub selbst, und einem andern nur eine mißratene, kleine und dürftige Frucht! Oder was dann, wenn etwa für das Büschlein gar keine gewachsen ist? Daß die Kleinen den sozialen Unterschied schon empfinden, zeigt der Dube, der dem Lehrer auf seine Ausrede, die Tüten seien noch nicht alle reif, entgegnete: „Gab's nur her, ich frag' se a grihn!“ Einzelne Schulen halfen sich bisher, indem sie ein bestimmtes Größenmaß für die Tüten vorschrieben, aber „innerlich“ gebiet der soziale Unterschied im Marzipane hier, im Dreierstückchen dort ja doch. Also: die Zuckertüte heraus aus der Schule! Und milde Herzen schreiben hinzu: „Sie ist den Kindern daheim zu schenken!“ Läßt sich nicht die Freude erhalten, ohne daß das soziale Gewissen verletzt wird? Man könnte eine Tüte mit einheitlichem, meinethalb amtlich vorgeschriebenem Maß schaffen, genau so groß, daß sich der eine Dube an dem schwereren süßen Zeug nicht den Magen verderben kann und der andere in seinen Erwartungen nicht getäuscht wird. Aber sie könnte zu gleicher Zeit ein geschmackvolleres Gewand bekommen.“ Es brauchen nicht, dem süßen Inhalte entsprechend, auch außen verzuckerte Blumen und bonbonsüße Mädel und Buben aufgepappt zu sein. Es könnte aber durch lustige Schattenrisse oder Kinderzeichnungen und Schulbilder die Tüte selbst schon, ganz abgesehen vom Inhalte, eine Kinderfreude werden. Die Schule würde diese Tüten in der nötigen Anzahl beziehen, die Eltern geben nach Vermögen ihr Anschaffen dazu. Die gefüllten Tüten würden dann ohne Ansehen der Person verteilt. Jedes bekommt, wie beim Picknick, von allem etwas. Man könnte dann in tieferem Sinn wohl sagen, sie seien wirklich in der Schule „gewachsen“.

Hugo Schmidt.

(Fortsetzung des Romans aus dem 1. Blatt.)

„Na, Elschen, was habe ich Dir vorhin noch gesagt? Siehst Du, nun hast Du doch geplaudert!“
„Kurt, sei nicht böse,“ bat Else schmeichelnd.
„Ei, ei, also Deine beste Freundin erfährt auf solche Weise diese reizende Nachricht!“
„Sage nur niemandem etwas davon, Papa will es erst heute Abend tun. Ihr seid schon per Karte eingeladen, an einem „dringenden Feste“ teilzunehmen!“
„Wir dürfen doch bestimmen auf Sie rechnen, mein gnädigstes Fräulein?“
„Gewiß komme ich, aber na, warte Elschen, Du böses, hinterlistiges Kind,“ drohte Frieda scherzend.
„Frieda,“ bat Else dicht an sie heranlaufend, „tue mir nur den einzigen Gefallen und verjage Deinen Bruder fern zu halten. Er würde nur mit seinen Stacheln und Bemerkungen mich in die tödlichste Angst versetzen.“
Noch näher an die Freundin heranzufahren, sagte sie ihr leise ins Ohr:
„Weißt Du, Kurt ist dann gleich so heftig und es könnte sonst nur zu unnötigen Auseinandersetzungen kommen, die ich vermeiden möchte.“
„Oh, Heimlichkeiten, Else, darf ich sie auch hören?“
„Aber Kurt, heute nicht!“
„Aber Else!“
„Mein Bruder,“ fuhr Frieda fort, „hat sich mit einigen alten Korpstrüibern zur Silvesterfeier verabredet, er wird also nicht kommen.“
Nun aber noch einmal meine aller, allerherzlichsten Glückwünsche, meine kleine Else und auch für Sie Herr von Estroff.“
„Vorsichtig, da kommt ein Herr gerade auf uns zugehen. Kennen Sie ihn?“
„Ach, das ist ja Herr von Estroff, ein alter Bekannter, der heute schon zwei Körbe von mir annehmen mußte.“
Die Vorstellung der beiden Herren war schnell geschehen und unter frohem Scherzen flogen die Bier bald in weiten Bogen über den See.

zeigte Else und Kurt hierdurch die väterliche über alten Wrasen an. Er stand mit Hans zusammen am Ufer. Auf diese Stelle fausten die Bier zu.
Nach kurzer Begrüßung mahnte Papa Beeren zum Aufbruch. Er rief den Davoneilenden noch nach:
„Else hast Du auch nicht vergessen, Frieda für heute Abend einzuladen?“
Frieda ließ ihre Freundin garnicht zu Worte kommen, sondern gab statt deren schnell zurück:
„Alles bestellt, wir kommen und gratulieren!“
„Frie... da!“ rief Else ganz entrüstet und purpurrot werdend.
„Wa...?“ gab der Graf zurück, „wozu denn?“
„Nun... um Mitternacht zu... Neujahr!“ und laut auflachend vor Uebermut fauste sie mit ihrem Partner davon.
„s ist 'ne kleine Hege, immer hat sie etwas besonderes im Köpfschen. Ich dachte schon, Else und Kurt hätten geplaudert; kam es Dir nicht auch im ersten Moment so vor, Hans?“
„Ja, ich hatte dasselbe Gefühl wie Du, Papa!“
Der Graf mit seinen beiden Kindern und Kurt brachen bald auf.
„Ich bin doch noch indiskret gewesen,“ wandte Kurt sich an den hinter ihm schreitenden alten Herrn!
„So, na erzähle einmal!“
„Hier das Telegramm,“ und damit reichte er dem Vater Elses das Papier.
„Um,“ gab jener zurück, griff in seine Brusttasche und reichte Kurt eben solch ein Stück Papier hin.
„Wann ist das angekommen?“ forschte Kurt, es entfaltend.
„Der Diener überbrachte es mir vor einer halben Stunde.“
Kurt las den folgenden Inhalt:
„Aufwend innigen Dank für die gänzlich unerwartete Ueberraschung. Es scheint mir, wie eine Fügung Gottes, daß sich unsere Kinder finden sollten zum Bunde fürs Leben. Für die ehrenden, freundschaftlichen Worte über meinen gesallenen Mann sagt Ihnen heißen Dank Ihre alte Freundin Margarete Stohren.“
Stumm dem braven alten Herrn die Hand drückend, gab Kurt das Telegramm zurück.
Der Abend war herangeritten und allmählich trafen die

wenigen geladenen Gäste ein.
Frieda hatte noch einen Gang in die Stadt gemacht und wollte nicht erst einmal nach Hause gehen, deshalb war sie schon gegen sieben Uhr gekommen.
Kurt und Else hatten über ihre Zukunft plaudernd in dem kleinen Boudoir geessen und fuhren bei dem unerwarteten Eintritt der Freundin in das Zimmer schnell auseinander. Sie hatten im Eifer der Unterhaltung, die natürlich von gar manchem süßen Ruß unterbrochen worden war, ganz und gar das Klingeln und auch das leise Knurren Lörds überhört, der lang ausgefressen am Kamin lag.
„Oh wie schade,“ lachte Frieda, „ich habe mir schon längst gewünscht, einmal einem wirklichen Liebespaare zuschauen zu können und nun ist es mir doch nicht gelungen.“
„Ja, sehen Sie, gnädigstes Fräulein, dann müssen Sie es eben anders ansagen!“
„Wie denn aber?“ fragte sie schelmisch.
„Das ist Amtsgeheimnis!“
„Oh wie schade!“
„Später vielleicht einmal, wenn — —“ unterbrach sie Else.
„Na, wenn — —?“
„Wenn Du selbst verlobt sein wirst!“
„Ach laß mich, Du Racker, das hat noch gute Weile, ich denke überhaupt noch garnicht an heiraten!“
„So, und warum kommt denn Herr von Estroff so und so oft hierher auf Urlaub und warum ist er denn heute Abend auch eingeladen worden?“ neckte Else ihre reizende Freundin, die errötend die beiden jungen Brautleute ansah.
„Ich komme gleich wieder, ich will nur einen Augenblick zu Hans hinaus gehen und nicht Vauscher so interner Unterhaltungen von jungen Damen sein,“ verjagte Kurt, und Else einen herzhaften Ruß auf die kleine weiße Hand drückend, eilte er lachend hinaus.
Kaum war Kurt hinausgegangen, so saßen die beiden jungen Mädchen eifrig plaudernd beieinander. Else konnte garnicht genug Gutes über Kurt erzählen, was Frieda ihr auch bestätigen mußte. So gingen die Minuten dahin und mit Schreden merkte Else erst kurz vor 8 Uhr, daß sie sich noch nicht festlich geschmückt hatte und so eilten denn die beiden jungen Mädchen hinaus in Elses Schlafzimmer.
(Fortsetzung folgt.)

* Die Wohnungsnot. Auch in Elbing ist die Wohnungsnot zu einer wahren Katastrophe geworden. Beim Magistrat meldeten sich am 1. April 46 Familien als obdachlos. Durch schleunige behördliche Maßnahmen sind alle vorläufig untergebracht. Die Zahl der unverschuldet obdachlosen Familien beträgt zurzeit 81!

* Professor Schwening, der vertraute Arzt des Fürsten Bismarck, von dem der Altreichskanzler sagte: „Schwening kann schweigen, gegen ihn ist das Grab ein altes Waisweib“, wird Memoiren herausgeben, die jedoch erst nach seinem Tode erscheinen werden. Er arbeitet, wie er in Wien erzählte, schon seit Jahren an diesen Denkwürdigkeiten, aus denen die Welt erfahren wird, was er noch über Bismarck zu sagen hat; denn es fällt sein schmerzreiches Leben aus, seinem Fürsten die Liebe, Treue und Anhänglichkeit bis zum letzten Atemzuge zu erhalten.

* Eine Gemeinde ohne Einwohner, die aber trotzdem immer noch zu den französischen Kommunen zählt, liegt in dem Departement Var und führt den Namen Ribour. Sie ist mitten in einer dünnen und trostlosen Ebene gelegen, besteht aus ungefähr zehn Häusern, einer Kirche, einer Mairie und einem Friedhofe, ist aber seit zwölf Jahren von sämtlichen Einwohnern verlassen worden, die sich wegen der Nähe an andere Orte zurückgezogen haben. Nur zwei Bauernhöfe, die sechs bis sieben Kilometer von einander entfernt liegen, werden noch zeitweilig bewohnt. Der Maire, die Gemeinderäte und der Sekretär der Mairie wohnen in dem Orte Cuges, acht Kilometer von Ribour entfernt, und kommen jährlich zwei- oder dreimal nach Ribour, um dort Steuern abzuhalten, deren Zweite allerdings mangels Einwohner nicht recht erschließbar sind.

Aus Bad Ems und Umgegend

Bad Ems, den 6. April 1914

Der Volksverein für das katholische Deutschland, Abteilung Ems, hielt gestern nachmittags im „Schützenhof“ wieder eine sehr gut besuchte Versammlung ab. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende Herr Dr. Stemmler mit Bezugnahme auf den folgenden Vortrag über die Reichsversicherungsordnung darauf hin, daß der Volksverein die christliche Sozialpolitik nach der Forderung Windthorst's glänzend gelöst habe, ja sogar zu einem führenden Faktor auf diesem Gebiete geworden sei, da Männer wie Hüge, Teimborn und Hielert ihre reichen Kenntnisse zur Förderung der Sache zur Verfügung gestellt hätten. — Herr Arbeitersekretär und Vorsitzender der Coblenzer Ortskrankenkasse Rademacher gab nun einen überaus interessanten, vom Standpunkte des Praktikers aus verständlichen Ueberblick über das umfangreiche und vielseitige Gesetz der Reichsversicherungsordnung, in die bekanntlich die Kranken-, Unfall- und Invalidengesetze verschmolzen worden sind. Um einen Begriff von den ungeheuren Leistungen dieses sozialen Wertes zu geben, teilte Rademacher mit, daß von 1895—1910 z. B. auf Grund der Krankenversicherung 4351 764 000 Mark geleistet worden seien, seitens der Unfallversicherung 1 972 734 000 Mark, seitens der Invalidenversicherung 2 068 000 000 Mark. Es sind also in den 15 Jahren etwa 1 900 000 Mark pro Tag aus diesen drei Versicherungen in das deutsche Volk geflossen. Diese Leistungen erhöhten sich im Jahre 1912 noch bedeutend, so daß in diesem Jahre 2 300 000 Mark täglich gezahlt wurden. Herr Rademacher ging dann des näheren auf die einzelnen Abteilungen der Reichsversicherungsordnung ein: die Krankenversicherung, die 19 Millionen Personen umfaßt, die Unfallversicherung, die 20 Millionen, und die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, die ca. 30 Millionen Personen umfaßt. Da wir schon des öfteren die Reichsversicherungsordnung in unserer Zeitung erörtert haben, wollen wir auf die Einzelheiten — die übrigens seitens des Redners durch Anführung zahlreicher Beispiele aus seiner Tätigkeit als Arbeitersekretär eine wertvolle Erklärung und Bereicherung erfahren — nicht näher eingehen. Redner forderte noch auf, bei Zweifelsfällen auf dem Gebiete des Versicherungswesens ihn nur in seinen allmonatlich am ersten Donnerstag im „Prinz Carl“ anberaumten Sprechstunden zu befragen. — Nach diesem mit lautem Beifall aufgenommenen Vortrage wies Herr Dr. Stemmler auf das Wort des Kardinals Ferrari auf dem Katholikentage zu Wien hin: „Germania docet“, was besonders für das Gebiet der Sozialpolitik Geltung habe. — Hierauf sprach Herr Chefredakteur Dr. Genaue-Wiesbaden über das Jahr 1814 und dessen Lehren für die Gegenwart. Redner erinnerte zunächst an die 100jährige Wiederkehr von Windthorst's und Kolping's Geburtstag, sowie an das Regierungsjubiläum des Kaisers und das Jubiläum der Befreiung vom französischen Joch. Nach kurzem Eingehen auf die Freiheitskriege wies er darauf hin, daß es vier Elemente gewesen seien, die damals den Sieg über den gefährlichen Gegner davontrugen. Zunächst die Einigkeit. Sei diese aber heute noch vorhanden? Zur Beantwortung dieser Frage möge man nur nach der Nord- und Westgrenze und nach der Ostmark sehen. Dort sieht ein durch das Enteignungsgesetz rabiatos Polentum, das sich sogar nicht scheut, in der Kirche zu skandalisieren, und das umso gefährlicher ist, als es das Grenzvolk gegen unseren größten Feind, Rußland, bildet. Ein bekannter Schriftsteller hat den Sieg 1813/14 u. a. auch darauf zurückgeführt, daß die Konfessionen damals einig waren. Ist das heute noch der Fall? Redner äußerte hier die Meinung, daß heute der Katholizismus zurückgesetzt werde, wie sich das bei der Besetzung der hohen Ämter sowie sonst im öffentlichen Leben, z. B. auch bei der Verwaltung in Wiesbaden, zeige. Das dürfe nicht so weiter gehen. Das zweite Element, so fuhr Herr Dr. Genaue fort, war die Opferfreudigkeit. Der damaligen Einfachheit und Genügsamkeit steht heute eine unbegrenzte Genussucht gegenüber. Der Wehrbeitrag bildet hier einen erfreulichen Lichtblick. Drittens ist zu nennen die große Vaterlandsliebe. Da sehen wir nun heute, wie die Sozialdemokratie die Massen verhetzt und ihnen die Liebe zum Vaterlande zu nehmen bestrebt ist, indem sie die bis ins Mark verrotteten Zustände der demokratischen Länder, z. B. Frankreichs, in den Himmel hebt und auf alles Deutsche weidlich schimpft. Dabei hat kein Land

so geordnete Verhältnisse, ein so gerechtes Wahlrecht und Steuerrecht, wie Deutschland, ist doch z. B. in Frankreich nicht einmal eine Einkommensteuer eingeführt, die doch zweifellos als die gerechteste Steuer gelten kann. Redner kam dann auf das Hohenzollernhaus zu sprechen, dem auch die Katholiken viel zu danken hätten, und wies auf die Erklärung der Norddeutschen in Sachen des Kaiserbriefes hin. (S. erstes Blatt, erste Seite.) Wenn auch etwaige private Äußerungen des Kaisers in anderer Beziehung gefallen seien, so würden sich die deutschen Katholiken, die dessen erfolgreiches Wirken für den Frieden und die Wohlfahrt des Reiches mit Dank anerkannten, sicherlich in ihrer Kaisertrübe nicht beeinflussen lassen. Der Kaiser sei ein Verechter des positiven Christentums, wenn er auch vielleicht durch ihm nahestehende Personen antikirchlich beeinflusst werde. Das vierte Element war der Gottesglaube, der heute durch die Kirchengaustrittsbewegung mehr und mehr gefährdet ist. Wenn dieser Gottesglaube dem deutschen Volke genommen sein wird, dann wird es unrettbar abwärts gehen. Redner schloß seine beifällig aufgenommenen Ausführungen mit einem Hinweis auf Görres und die katholische Presse. — Herr Pfarrer Kunst kam dann auf die Versammlung des Evangelischen Bundes am vorigen Sonntag zu sprechen, wo das Wort gefallen sei: evangelisch und deutsch gehören unbedingt zusammen. Demgegenüber müsse er darauf hinweisen, daß in Deutschland auch weit über 20 Millionen Katholiken wohnen, die ebenso ihre Steuern und den Wehrbeitrag bezahlten und deren Söhne dem Kaiser dienten. Es liege ihm nichts ferner wie in dieser Sache zu streiten, aber er müsse jene Äußerung zurückweisen; denn evangelische wie katholische Christen seien Kinder im Hause des großen deutschen Vaterlandes und sollten sein ein einzig Volk von Brüdern. (Beifall.) Herr Dr. Stemmler brachte zum Schluß das Hoch aus auf Kaiser und Papst, in das allseits stürmisch eingestimmt wurde.

Paul Heyse als Gmser Kurgast. Wenigen Einwohnern unserer Kurstadt dürfte es bekannt sein, daß der in diesen Tagen verstorbene Dichter Paul Heyse vor etwa 16 Jahren hier als Kurgast gewohnt hat. Der Schreiber dieser Zeilen war damals beruflich mit dem Dichter in Berührung gekommen und er vermag sich recht gut zu erinnern, daß der in seiner Jugend oft als Liebling der Götter genannte Dichter auch noch als hoher Sechziger als schöner Mann gelten konnte, wenn auch seiner Erscheinung etwas Weichliches anhaftete. Diese Eigenschaft wird übrigens auch vielfach seinen Geistesprodukten nachgesagt. Seine außerordentliche Beliebtheit verdankt Heyse seinen vorbildlich geschriebenen, zahlreichen Novellen, die heute noch mit Vorliebe von jedem Deutschen gelesen werden; weniger Anklang dagegen fanden seine Romane und Dramen, von denen ebenfalls eine große Zahl erschienen ist. Als Frucht seines hiesigen Aufenthaltes erschien von dem Dichter die Novelle „Der Blinde von Dausenau“. Wenn diese Arbeit auch keineswegs den besten Ergüssen Heyse's zuzuzählen ist, so dürfte sie schon wegen ihres lokalen Charakters für hiesige Leser von besonderem Interesse sein.

Postalisches. Die Zahlkartenformulare für Einzahlungen im Postfachverkehr können vom 1. Juli ab auch von der Privatindustrie hergestellt werden. Den Druckereien wird jedoch empfohlen, hiermit vorläufig noch nicht zu beginnen, da eine Aenderung des jetzigen Formulars beabsichtigt. Auch die braunen Nachnahmekarten und Nachnahme-Postpalettensadressen mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte, die schon jetzt von der Privatindustrie hergestellt werden dürfen, werden geändert werden. Von der Herstellung oder Beschaffung größerer Vorräte an solchen Formularen ist daher zweckmäßig abzusehen. Die Postverwaltung wird demnächst Musterformulare herausgeben, die alsdann von den Postfachämtern und Postanstalten bezogen werden können.

Raff. Verkehrsverband. An der konstituierenden Versammlung des Raff. Verkehrsverbandes, die am vergangenen Freitag im „Hotel Schwan“ in Frankfurt a. M. stattfand, war unsere Stadt durch die Herren Bürgermeister Dr. Schubert und Direktor Fischer vertreten. Letzterer wurde als Vertreter des hiesigen Verkehrsvereins in den Verwaltungsrat gewählt. (Näh. s. Artikel über Raff. Verkehrsverband.)

Der Volksbücherei überwiegt in dankenswerter Weise Herr Kommerzienrat Schröder-Rievernherdt sämtliche bisher erschienenen Jahrgänge der Deutschen Landschaft von Julius Rosenberg und mehrere Jahrgänge des Kladderadatsch.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 6. April 1914.

Der D-Zug 123 hält weiter hier. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat der Herr Eisenbahnminister angeordnet, daß der D-Zug 123 auf den Stationen Diez u. Nassau wie seither weiter halten soll. Hierdurch ist in erfreulicher Weise der gerechten Forderung der Einwohner von Diez, Nassau und deren Umgebung Rechnung getragen.

Krankenkasse. Die erste Tagung des Ausschusses der neuen allgemeinen Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis fand gestern im Hotel Viktoria hier statt. Um 2 Uhr ging eine Vorstandssitzung voraus. Um 3 Uhr reichte sich die 62. und letzte Generalversammlung der Ortskrankenkasse Diez an. Der Vorsitzende Herr F. Medel eröffnete dieselbe und berief das Büro, wonach man zur Tagesordnung überging. Aus dem vorgetragenen Jahresbericht ist zu ersehen, daß die Kasse im Jahre 1913 in allen Zweigen steigende Leistungen aufzuweisen hatte. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 72 406,— Mark, die Gesamtausgaben auf 69 484,69 Mark. Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1913 3285. Der Gesamtvermögensbestand der Kasse beträgt 52 000 Mark. Auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission wurde dem Rendanten Entlastung erteilt. Der Vorsitzende Herr F. Medel gab nun einen längeren Rückblick über den Werdegang der Kasse von deren Gründung am 1. Dezember 1884 unter dem Vorsitzenden Herrn August Müller hier (mit einer Mitgliederzahl von 900) bis zu dem

jetigen Schluß der Kasse, wo sie mit einem Mitgliederbestand von über 3000 in die neu gegründete Kasse übergeht. Der Vorsitzende dankte allen für ihr seitheriges Interesse und bat diejenigen, die im neuen Ausschuss sitzen, auch weiterhin um ihre geschätzte Mitarbeit. Herr Kampfer-Sahnstätten sprach dem alten Vorstand für die seitherige Arbeit im Namen aller den Dank aus. Um 4 Uhr begann der neue Ausschuss, der aus 20 Arbeitgeber-Vertretern und aus 40 Versicherten-Vertretern besteht, seine Beratungen. Zu seinem Vorsitzenden wählte der Ausschuss den Kalkwertbesitzer Herrn W. Grün-Diez, und zu dessen Stellvertreter Herrn Kaufmann Otto Karrei-Diez. Die vorliegende Tagesordnung, wie Haushaltsvoranschlag, der in Ausgabe und Einnahme mit 175 000 Mark abschließt, sowie Dienstordnung, Krankenordnung, Vergütung an den Vorsitzenden, Sektionsleiter und der Ausschussmitglieder wurden sodann erledigt bzw. genehmigt.

Personalien. Herr Zollaufseher Wölkemeier von Erbach (Westerwald) ist mit dem 15. ds. Mts. an das hiesige Zollamt versetzt.

Lichtspiel-Theater. Auf das heute abend 8 1/2 Uhr zur Vorführung gelangende prachtvoll kolorierte Kinoschauspiel „Jugendliebe“ mit dem ergreifenden Szenenbild „Die Ballon-Explosion in den Wolken“ sei empfehlend hingewiesen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Inserate
in dieser Zeitung
finden die
größte Verbreitung
im Kreise.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).
Wetterausichten für Dienstag, den 7. April 1914.
Die Wetternachrichten sind ausgeblieben.

Wasserstand der Lahn am Hasenpegel zu Diez

am 6. April = 1,68 Meter

Wasserstand der Lahn am Schlenfenpegel
zu Limburg am 6. April = 1,62 Meter.

Spröde Haut wird sammetweich

hart, rosig bei täglicher Waschung mit der unvergleichlichen
Myrrholinseife, die sich durch
ihren Gehalt
an edlem Myrrhölöl mit feinem Antisept., beicaden, neubildenden Eigenschaften seit fast 20 J. als einzigartige Toilette-Beaujolaisseife bewährte.

Lichtspiel-Theater Diez.

Heute Montag, den 6. April von 8 1/4 bis 11 1/2.

Vorzügliches Programm.

Pathé-Kundschau, u. a. die neue Pariser Mode.

Daisy mag keinen Stiefvater. Hochoriginal.

Hierauf ein herrliches Kinoschauspiel

Prachtvoll koloriert! In Naturfarben!

„Jugendliebe“ (4 Akte)

Ein spannendes, sensationelles Drama von Alfred Machin aus dem holländischen Volks- und Artistenleben, wobei es sich um ein ergreifendes Szenenbild:

„Die Ballon-Explosion in den Wolken“.

Drei schöne Sadeorte in Savoyen. Koloriert.

Sodann ein Teddy-Film:

Der Eiermann.

Reizende Film-Humoröde von Alfred Hahn.

Die Künstlertruppe Kataros. Turnkämpfe. (1585)

Nach dem vielen Regen bedarf der Boden einer besonderen Düngung, durch die er verbessert und ertragreich wird.

Dem Landwirt kann nur geraten werden, jetzt Ohtendorff'schen Peru-Guano „Füllhornmarke“ zu verwenden, wenn er eine gute Ernte haben will.

Ohtendorff's Peru-Guano ist ein Universaldünger ähnlich dem Stallmist, weil er sämtliche Nährstoffe enthält und somit eine vollständige Pflanzenernährung darstellt.

Man achte, um nicht getäuscht zu werden, auf das rote Füllhorn, welches sich auf beiden Seiten des Sackes befindet.

[1585]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 38. In Ems: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.
--	--	--

Nr. 81

Diez, Montag den 6. April 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf allen Sendungen, die für das
amtliche Kreisblatt
bestimmt sind, die Firma **H. Chr. Sommer** hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

I. 2937.

Diez, den 30. März 1914.

Bekanntmachung.

Der Kaiser Wilhelm-Dank hat zur Erinnerung an die ruhmreiche Zeit vor 50 Jahren eine Festschrift, betitelt „Düppel und Alsen“, herausgegeben. In seinem Auftrage hat sie der auf kriegsgeschichtlichem Gebiete bekannte Schriftsteller Oberstleutnant z. D. Bremen geschrieben. Das Werkchen ist 160 Seiten stark, enthält 70 Abbildungen, 2 Beilagen und 5 Karten. Preis 1 Mark. Von 10 Exemplaren an nur 0,60 Mark, einschließlich Porto und Verpackung. Das Werkchen ist daher besonders für die Schuljugend, Jugendwehren und Kriegervereine pp. geeignet. Es verdient die weiteste Verbreitung.

Der Landrat.
Duderstadt.

J-Nr. 66 IV.

Diez, den 1. April 1914.

Jungviehschau für Simmentalervieh in Freindiez.

Die Herdbuchgesellschaft für nassauische Simmentaler im Kreise Unterlahn veranstaltet für ihre Mitglieder am Donnerstag, den 30. April d. Jz., 9 Uhr vormittags, in Freindiez auf dem Turnplatz eine Jungviehschau, bei der alle im Besitze der Mitglieder befindlichen und den nachfolgenden Klassen angehörenden Simmentalertiere ausgestellt werden dürfen.

Als Preise sind ausgesetzt:

Klasse I. Zuchtbullen von 1—2 Jahren.

2 Preise zu je 20 Mark,
3 Preise zu je 10 Mark.

Klasse II. Zuchtbullen von 6 Monaten bis 1 Jahr einschl.

2 Preise zu je 10 Mark,
3 Preise zu je 5 Mark.

Klasse III. Rinder von 12—18 Monaten einschließlich, nicht gedeckt.

2 Preise zu je 15 Mark,
4 Preise zu je 10 Mark.

Klasse IV. Rinder von 6 Monaten bis 1 Jahr einschl.

2 Preise zu je 10 Mark,
3 Preise zu je 5 Mark.

Für die Zuerkennung der Preise sind die Bestimmungen der Preiszuerkennungsordnung der Landwirtschaftskammer maßgebend.

Ungekaufte Tiere können danach nur dann einen Preis erhalten, wenn sie von dem Aussteller, sofern es Rinder sind, in den ersten 8 Lebenswochen, sofern es Bullen sind, in den ersten 6 Monaten angekauft worden sind.

Der Auftrieb der Tiere hat bis vorm. 9 Uhr zu geschehen.

Die Anmeldungen der preiswerbenden Tiere sind spätestens bis zum 20. April d. Jz. unter Benutzung der hierzu vorgeschriebenen Formulare bei dem Herrn Preis Ausschusssekretär Kaiser in Diez (Kreishaus) einzureichen. Nach diesem Termine eingehende Anmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt.

Formulare zur Anmeldung sind bei mir und den Herren Vertrauensmännern kostenlos zu beziehen.

Der Vorsitzende
der Herdbuchgesellschaft für nassauische Simmentale
Duderstadt, Landrat.

J.-Nr. III. 12476/13. Berlin W. 9, den 5. März 1914.
J.-Nr. I. B. I. d. 6487/13. Leipziger Platz 10.

Schonung der Wildklage etc.

An sämtliche königlichen Regierungen.

Gemäß einer erneut an mich herangetretenen Anregung, für vermehrten Schutz der immer seltener werdenden einheimischen Raubtiere in den Staatsforsten Sorge zu tragen, will ich die hinsichtlich des Baumrarders durch Verfügung vom 9. Mai 1913 — III. 5026 / I. B. I. d. 7069 — erteilte Ermächtigung hierdurch auch auf die Wildklage ausdehnen.

Im übrigen verweise ich auf die Allgemeine Verfügung Nr. 9 für 1907 — III. 686 / I. B. I. a. 547 —, betreffend Naturdenkmalspflege in den Forsten.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

gez.: Frhr. v. Schorlemer.

III. F. 435. Wiesbaden, 14. März 1914.

Abchrift übersenden wir zur Kenntnis. Wir haben in den großen, zusammenhängenden Waldgebieten des Staatswaldes und des Zentralstudienfonds für die Wildklage eine unbedingte Schonung bis zum 1. April 1916 angeordnet und ersuchen Sie, durch geeignete Bekanntmachungen auf die Jagdpächter Ihres Kreises im Sinne des vorstehenden Erlasses einzuwirken.

Königliche Regierung.

I. 2879. Diez, den 31. März 1914.

Abdruck bringe ich zur allgemeinen Kenntnis.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um entsprechende Einwirkung auf die Herren Jagdpächter und eventl. Berücksichtigung bei Neuabschluß von Pachtverträgen.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Ergebnisse der Nassauischen Landesbank, Sparkasse und Lebensversicherungsanstalt im Unterlahnkreise im Jahre 1913. Im Kreise bestehen zurzeit 14 Kassen der Nassauischen Landesbank, und zwar die Landesbankstellen in Diez, Ems und Nassau und die Sammelstellen in Balduinstein, Dönnberg, Eppenrod, Geisig, Hehnstätten, Holzappel, Kagenelubogen, Nördorf, Pohl, Kettert und Eingobfen. Die Geschäfte der Landesbank und Sparkasse haben im Jahre 1913 eine flotte Fortentwicklung genommen. Am Unterlahnkreise wurden 2064 Sparkassenbücher neu ausgestellt und 3 290 000 Mark Spareinlagen eingezahlt. Der Bestand an Spareinlagen im Unterlahnkreise belief sich Ende 1913 auf 12 229 000 Mark, die sich auf 18 883 Sparkassenbücher verteilten. An Schuldverschreibungen wurden 2 032 900 Mark abgesetzt. An Hypotheken wurden 220 Posten mit 1 298 000 Mark neu bewilligt. Zurzeit verfügen die Nassauische Landesbank und Sparkasse im Unterlahnkreise über 3236 Posten Hypotheken mit zusammen 15 059 000 Mark Kapital, außerdem über 211 Darlehen an Gemeinden mit zusammen 1 874 000 Mark. Die Darlehen gegen Bürgschaftelaufen sich auf 380 000 Mark, welche sich auf 138 Posten verteilen. Der Umsatz im Kontokorrentverkehr betrug, ebenfalls nur für den Unterlahnkreis, 3 912 000 Mark. Die mit der Landesbank und Sparkasse verbundene Nassauische Lebensversicherungsanstalt befindet sich erst im Anfang ihres Bestehens. Sie hat sich aber auch in unserm Kreise schnell eingebürgert. Bereits im ersten Vierteljahr ihres Bestehens ist der Zugang an Versicherungsanträgen aus unserem Kreise ein außerordentlich starker gewesen.

! Probepflügen mit Weinbergspflügen. Da infolge ungeeigneter Bodenbeschaffenheit das von der Landwirt-

schaftskammer am 27. März anberaumte Probepflügen nicht stattfinden konnte, wird dasselbe nunmehr bei günstiger Witterung am Donnerstag, den 9. April, nachmittags 2 Uhr, in Destrach abgehalten. Zusammenkunft am Hotel Steinheimer. Es werden die besten aller Weinbergspflüge vorgeführt und alle Pflugarbeiten gezeigt werden. Im Interesse der Sache wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

! Briestelegreame werden vom 1. April ab verschungsweise im Verkehr mit Oesterreich und Ungarn zugelassen. Die Namen der Orte, die zurzeit in Oesterreich und Ungarn am Briestelegreameverkehr teilnehmen, — insgesamt 110 — gibt das neueste Amtsblatt des Reichs-Postamts bekannt. Die Gebühr für Briestelegreame nach Oesterreich u. Ungarn beträgt 2½ Pfg. für das Wort, mindestens jedoch 50 Pfg. für jedes Briestelegreame. Die Briestelegreame nach Oesterreich und Ungarn sind wie im internen deutschen Verkehr durch den gebührenpflichtigen Vermerk „Pst“ oder „Briestelegreame“ zu kennzeichnen.

! Der Wildstand und die Jagd im Taunus. Im „Hessischen Jagdklub“ hielt der in Weidmannskreisen bekannte Edgar Andrae aus Frankfurt a. M. einen interessanten Vortrag über den Wildstand u. die Jagd im Taunus. Von den Zeiten der Römer ausgehend und die Jagd im Mittelalter und in der neueren Zeit beleuchtend, kam der Vortragende auf den Wildstand im Anfang des 19. Jahrhunderts im Taunus zu sprechen. Der Wildstand war zu dieser Zeit beinahe vernichtet. Nur durch vernünftige Jagdschongesetze des Landgrafen Friedrich 5. von Hessen-Homburg wurde er wieder gehoben. Als im Jahre 1813 die Markgenossenschaften aufgehoben und jeder Gemeinde ein entsprechender Teil des Waldes zugewiesen worden war, bekamen die Jagdgründe steigenden Wert. Der heutige Rotwildstand in den Taunuswäldern wird auf 3000 Stück geschätzt. Der jährliche Abschuss beträgt ca. 400. Große Weidmänner waren Herzog Wilhelm I. und Herzog Adolf von Nassau. Ein Auszug aus der Schlußakte des letzten nassauischen Regenten, des Herzogs Adolf, enthält u. a. 32 weiße und drei graue Hirsche, welche in den Jahren 1836—1864 größtenteils in der Oberförsterei Jöstein von ihm zur Strecke gebracht wurden, darunter waren zwei kapitale Ahtzehnder, ein Sechzehnder, zwölf Zwölfer. Im Jahre 1868 fand man in der Oberförsterei Homburg einen eingegangenen starken Zweifundzwanziger. Der 1895 gegründete Verein hirschgerechter Taunusjäger in Frankfurt a. M. hat viel für die Hebung des Wildstandes im Taunus getan. Muffelwild wurde durch diesen Verein mit gutem Erfolg eingeführt. Das früher häufig vorkommende Birkwild wieder anzusiedeln, mißglückte jedoch leider.

! Wanderarbeitsstätten. Am 1. Juli d. J. wird die Wanderarbeitsstätte für den Dillkreis in Herbord in dem Bümper'schen Hause eröffnet werden. Damit wären von den vier im Regierungsbezirk Wiesbaden in Betracht kommenden Wanderarbeitsstätten drei errichtet, nämlich in Frankfurt a. M., Limburg und Herbord. Die Eröffnung der vierten in Wiesbaden zu errichtenden Wanderarbeitsstätte wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres eröffnet und wird dieselbe im Gelände in der Nähe der Dohheimerstraße errichtet werden.

! Aus Nassau, 4. April. Ueber die Ärzteschaft in Nassau gibt nachstehende Zusammenstellung Aufschluß. Ende 1913 kamen auf 10 000 Einwohner in Bad Ems 27,97 Ärzte, Wiesbaden 27,33 und Homburg v. d. S. 20,92. In einem größeren Abstand folgen dann Frankfurt mit 12,08, Limburg mit 7,28 und Höchst a. M. mit 5,22. Der Zahl nach am stärksten war die Ärzteschaft in Frankfurt, wo sie 501 betrug; es folgen dann Wiesbaden mit 298 Homburg v. d. S. mit 30, Ems mit 19, Höchst mit 9 und Limburg mit 8 Ärzten.

! Montabaur, 5. April. Der Pferdezuchtverein in Montabaur, e. G. m. b. H. hält in Montabaur am 7. April seine zweite Generalversammlung unter dem Vorsitz des Landrats v. Marschall-Montabaur ab, in der bereits die Auflösung und Liquidation des Vereins beschlossen werden wird.

!: **Vom Westerwald**, 2. April. Man ist von hier aus beim Eisenbahnminister vorstellig geworden, jetzt nach dem Ausbau der Straße Frankfurt-Limburg als zweigleisige die Linie über den Westerwald nach Köln weiterzuführen und zwar nicht, wie früher vorgeschlagen, über Hachenburg, sondern über Altenkirchen; man weist darauf hin, daß diese Bahn gegenüber den Rheinbahnen 42 Kilometer kürzer und auch wasserfrei ist.

!: **Niederlahnstein**, 3. April. Nach dem Beschluß des Delegiertentages vom verfloffenen Sonntag können sich zu dem Gesangweitstreit noch Quartette bis zu 12 Mann in die Quartettklasse sowie auch noch Vereine in die gebildete Stadtklasse melden. Es werden noch Geldpreise ausgesetzt. Der Delegiertentag für diese Klassen findet am Ostermontag, nachmittags 3 Uhr im Vereinslokale „Raffauer Hof“, statt.

!: **Bad Nauheim**, 4. April. In der Nähe des weithin bekannten Karlsbrunnens wurde eine neue Quelle von vorzüglicher Beschaffenheit erhoben. Da die Arbeit unter fachkundiger Führung erfolgte, waren die Kosten verhältnismäßig gering.

Raffauischer Verkehrsverband.

Frankfurt a. M., 3. April. Bei lebhafter Beteiligung aus allen Bezirken Nassaus hielt der Nassauische Verkehrsverband heute im Hotel Schwan seine erste Generalversammlung ab. Die Tagung wurde durch einen Vortrag von Stadtrat Dr. Saran-Frankfurt über „Verkehrsfragen einst und jetzt“ eingeleitet. Nach einer geschichtlichen Einleitung bot der Redner einen Ueberblick über die wachsende wirtschaftliche und nationale Bedeutung des neuzeitlichen Verkehrswezens, die sich am besten darin ausdrückt, daß im deutschen Verkehrsgebiet während des letzten Jahres 5 140 000 Reisende sich aufhielten. Ihr Umsatz betrug nach Schätzungen mehrere hundert Millionen Mark. Dieser steigende Verkehr findet naturgemäß seinen Niederschlag in der wachsenden Fremdenindustrie, vor allem im Hotel- und Gasthauswesen. Das Reisen ist eine nationale Angelegenheit geworden, der leider noch die großzügige Reklame fehle, wie sie sich das Ausland längst zu eigen gemacht hat. Das für die Propaganda aufgewendete Geld ist ein verbendes Kapital allerersten Ranges. Deutschland kann auch hier an der Spitze der Nationen marschieren, wenn alle Gemeinwesen und Verkehrsinstitute gemeinsam für des Vaterlandes Schönheiten in großzügiger Weise Propaganda machen. — Die Satzungen des Verbandes wurden in der neuen Bearbeitung nach kurzer Beratung *en bloc* angenommen. Für kleine Gemeinden wurde die Bildung von Zweckverbänden empfohlen. Zum nächstjährigen Versammlungsort bestimmte man wiederum Frankfurt. In den Vorstand wurden gewählt: Dr. Kösel-Frankfurt 1. Vorsitzender, Oberbürgermeister Lübke-Homburg 2. Vorsitzender, Bürgermeister Jacobs-Königstein als Schriftführer und Rechnungsdirektor Kramer-Frankfurt als Schatzmeister. Außerdem wurden dem Vorstand beigeordnet: Geheimrat Wagner-Müdesheim, Bürgermeister Haerten-Limburg und Beigeordneter Dr. Külb-Mainz. In den Verwaltungsrat berief man die Bürgermeister Grünwald-Biedenkopf, Birkendahl-Herborn, Haerten-Limburg, Lübke-Homburg, Jacobs-Königstein, Hilgers-Abmannshausen, Alberti-Müdesheim, Herpell-St. Goarshausen, Lange-Rastätten, Hasen-Claver-Nassau, Leichtfuß-Idstein, Schüring-Usingen, Sauer-Oberreifenberg, Kappel-Westerburg; ferner Dr. Doenges-Dillenburg, Dr. Kauffmann-Niederfelders, Domänenrat Reichert-Weilburg, Apotheker Mengel-Oberursel, Geheimrat Wagner-Müdesheim, Steuerinspektor Ftschert-Diez, Direktor Fischer-Ems, Landrat Büchting-Limburg, Kommerzienrat Fehr-Flach-Wiesbaden, Weingutsbesitzer Voller-Hochheim, Beigeordneter Dr. Külb-Mainz, Kommerzienrat Schmahl-Mainz, Bürgermeister Pitsch-Cronberg, und aus Frankfurt die Herren Dr. Kösel, Stadtrat Dr. Saran, Wissenbach, Direktor Kramer und Rentner Bracht.



Aufruf an das Deutsche Volk für eine Rote Kreuz-Sammlung 1914

zugunsten der freiwilligen
Krankenpflege im Kriege.

Zum Schutze des Vaterlandes mußte die Deutsche Wehrmacht in außergewöhnlichem Maße verstärkt werden. Hieraus erwächst dem Roten Kreuz die vaterländische Pflicht, auch seine Kräfte und Mittel für die freiwillige Krankenpflege im Kriege seiner hohen Bestimmung gemäß zur Ergänzung des staatlichen Kriegs-sanitätsdienstes zu vermehren.

Diese Vermehrung darf aber nicht aufgeschoben werden, denn das Rote Kreuz muß jederzeit für die Ausübung der freiwilligen Krankenpflege bereit sein. Ungeändert soll daher begonnen werden, den Mehrbedarf an männlichem und weiblichem Personal sowie an Material für Transport, Aufnahme und Pflege der Verwundeten und Erkrankten zu decken. Welche schweren, dauernden Schäden für die Volkskraft aus dem Mangel an rechtzeitiger Kranken- und Verwundetenfürsorge entstehen können, haben die Schrecken und Folgen der letzten Balkankämpfe bewiesen. Mängel in der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes sind im Laufe eines Krieges nicht wieder gut zu machen; auch die größte Opferwilligkeit des Volkes kann dann nicht mehr rechtzeitig Hilfe schaffen.

Aber eine solche Kriegsvorbereitung erfordert außerordentlich große Mittel; die vorhandenen sind hierzu völlig unzureichend.

Es ist daher eine unerläßliche nationale Pflicht, Geld für die Vorbereitung der Kriegserfordernisse zu sammeln.

In voller Erkenntnis dieser Sachlage haben die Vereinigungen vom Roten Kreuz beschlossen, sich schon jetzt an die Opferfreudigkeit des Deutschen Volkes zu wenden und es zu einer Sammlung für das Rote Kreuz aufzurufen. Unser Kaiser und unsere Kaiserin, die Bundesfürsten und freien Städte unseres Vaterlandes, die Protektoren und Protektorinnen der Landes- und Frauenvereine vom Roten Kreuz haben diesen Entschluß gebilligt, die Landesregierungen haben ihre Unterstützung zugesagt.

Die Sammlung fällt in die Zeit der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Roten Kreuzes, und ihr Beginn ist festgesetzt auf den denkwürdigen 10. Mai, den Tag des Frankfurter Friedens.

Wir vertrauen, daß das Deutsche Volk, welches die schwere Rüstung für den Schutz seiner höchsten Güter willig auf sich genommen hat, nun auch unsere Bitte um Unterstützung der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes zum Besten der verwundeten und erkrankten Krieger verstehen wird.

Jede, auch die bescheidenste Spende wird dankbar begrüßt werden und dazu beitragen, in Zeiten schwerer Prüfung die Leiden der Söhne unseres Volkes, die Leib und Leben dem Vaterlande freudig opfern, zu lindern und zu heilen.

Die Deutschen Vereinigungen vom Roten Kreuz.

Für das Königreich Preußen:

Das Centralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein).

Hauptsammlerstelle der Gaben:

Königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank), Berlin W. 56, Marktgrafenstr. 38.

Deutsche Schutzgebiete.

— Die Gorillajagd in Kamerun. Eine Bekanntmachung des Gouverneurs von Kamerun über die Jagd auf Gorillas wird im „Deutsch. Kolonialbl.“ veröffentlicht. Danach erhalten diejenigen Bezirksämter und Stationen, in deren Bezirken der Gorilla durch sein Auftreten eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bildet, die Befugnis, Gorillas, soweit die Umstände dies erfordern, abzuschießen zu lassen. Die Federn und Skelette sind, soweit möglich, zu präparieren und an das Gouvernament einzusenden. — Zugleich mit dieser Bekanntmachung veröffentlicht das „Kolonialbl.“ eine Anweisung des Dr. Reichenow zur wissenschaftlichen Bewertung erlegter Gorillas. Es heißt darin u. a.: Zur Klärung der Frage, ob der Gorilla Träger von Krankheitserregern des Menschen (Malaria, Schlafkrankheit, Filariase) ist, sind Blutpräparate, sowohl dünne Ausstriche als auch dicke Tropfenpräparate herzustellen.

— „Deutsche Sprache in deutschem Lande.“ Das Gouvernament von Neu-Guinea scheint mit der Einführung der deutschen Umgangssprache im Schutzgebiet jetzt Ernst machen zu wollen. Unter der Ueberschrift: „Deutsche Sprache in deutschem Lande“ bringt das Amtsblatt für das Schutzgebiet einen längeren Artikel, in dem eine Reihe von praktischen Vorschlägen und Anweisungen nach dieser Richtung hin gegeben werden. Einleitend heißt es: „Zurzeit wird fast überall im Schutzgebiet und von fast allen Deutschen im Verkehr mit den Eingeborenen das Eingeborenen-Englisch gesprochen, und Eingeborene verschiedener Sprachstämme gebrauchen untereinander dasselbe Idiom. Diesen für uns Deutschen unwürdigen Zuständen muß ein Ende gesetzt werden. Wenn wir endgiltig mit dem Eingeborenen-Englisch brechen wollen, so müssen wir das Uebel an der Wurzel fassen, alle Kompromisse führen zu nichts und sind bestenfalls nur halbe Arbeit. Wenn wir nicht sofort beginnen, fortan Deutsch, und zwar nur Deutsch mit unseren Eingeborenen zu sprechen, erreichen wir nichts. Von dem Augenblick an, wo der Eingeborene merkt, er braucht Deutsch zu seiner Verständigung, wird sich sein Interesse in gleicher Weise auf Deutsch richten, wie er jetzt Englisch zu lernen sich bemüht. Und damit ist die größte Schwierigkeit, die unseren Bemühungen, das Deutsche einzuführen, entgegensteht, überwunden.“

Land- und Forstwirtschaft.

Unter dem Mangel landwirtschaftlicher Arbeiter leidet Rußland in demselben Maße wie Deutschland, und man kann es der Regierung des Zarenreiches nicht verdenken, wenn sie Maßnahmen gegen die Arbeiterauswanderung zu treffen gedenkt. Die Situation verschlechtert sich nämlich noch dadurch, daß alljährlich etwa 300 000 Arbeiter, die sogenannten Sachfengänger, ins Ausland abfließen, und zwar handelt es sich hierbei vorzugsweise um Polen, von denen etwa 280 000 nach Deutschland, 15 000 nach Amerika, und an 5000 nach Dänemark gehen. Fast alle diese Sachfengänger werden, nach den Angaben der deutschen amtlichen Statistik, von der Landwirtschaft beschäftigt. Da nun die russische Landwirtschaft sich neuerdings einer intensiven Wirtschaftsmethode zuwendet, so fällt der Abfluß von Arbeitern gerade in den Gebieten mit hoher landwirtschaftlicher Kultur, wie in Polen und in den Ostseeprovinzen, besonders schwer ins Gewicht.

Geschäftliches.

Die Steigerung der Kartoffelerträge vermag der Stallmist allein nicht zu bewirken; wohl bildet er die Grundbedingung für eine gute Ernte, die in ihm enthaltenen Nährstoffe werden von der Kartoffel sehr gut ausgenutzt; aber auch nur dann, wenn der Stallmist Zeit genug gehabt hat, sich zu zersetzen. Doch die in ihm enthaltenen Nährstoffmengen reichen nicht aus, den bedeutenden Ansprüchen der Kartoffel an die Nährstoffversorgung gerecht zu werden. Hier muß die Düngung mit mineralischen Stoffen helfen, die künstliche Düngung. Diese soll die Nährstoffe im Stallmist ergänzen, muß also durch

Stoffe geschehen, welche Kali, Phosphorsäure und Stickstoff enthalten. Besonders auf die Zuführung des erstgenannten Nährstoffes, des Kalis, muß besonderes Gewicht gelegt werden. Wegen ihres großen Bedarfs an diesem Nährstoff nennt man die Kartoffel „eine kalihungrige Pflanze“. Es empfiehlt sich, mindestens 4–5 Wochen vor der Saat auf einen Morgen 1–1½ Ztr. 40% Kalisalz zu geben und leicht unterzueggen. Kainit zur Kartoffeldüngung zu verwenden, ist nicht zu empfehlen. Die Behauptung einzelner Landwirte, die Kalidüngung vermindere den Stärkegehalt der Kartoffel, spricht direkt gegen die Tatsachen, die zahlreiche dahingehende Versuche gezeigt haben. — Den zweiten Nährstoff, die Phosphorsäure, gibt man im Thomasmehl, 1½–2 Ztr. auf den Morgen am besten zugleich mit dem Kalisalz, oder im Superphosphat, etwa 1–1½ Ztr. auf den Morgen kurz vor der Saat eingearbeitet. — ½–1 Ztr. Chilisalpeter oder schwefelsaures Ammoniak auf den Morgen, vor der Bestellung vermischt mit der Ackerkrume, ergänzt, den dritten Nährstoff, den Stickstoff, zu ergänzen.

Ein gut geratener Kuchen ist von jeher der Stolz aller Hausfrauen gewesen. Früher als man Hefe als Treibmittel verwenden mußte, war das Kuchenbacken immer eine zeitraubende und umständliche Sache. Das wurde anders, als Dr. Detker sein Backpulver „Bacfin“ in den Handel brachte und den Hausfrauen seine zuverlässigen Rezepte kostenlos zur Verfügung stellte. Heute kann jede Hausfrau mit Dr. Detkers Bacfin-Backpulver und nach Dr. Detkers Rezepten in kurzer Zeit einen wohlgelungenen Kuchen auf den Tisch bringen, und das ist der Grund, daß Dr. Detker's Bacfin-Backpulver heute fast in jedem Hause verwandt wird. Dr. Detker's „Bacfin“-Backpulver ist überall zu haben, das Päckchen zu 10 Pfg. Man versuche die Rezepte auf der Rückseite der Päckchen.

Literarisches.

(1) 160 Wanderungen in den Westerwald, das Siebengebirge, Rhein-, Lahn- und Siegtal von Wilh. Stollfuß. Verlag von Carl Georgi in Bonn. Preis mit beiden Karten 1,20 Mark. Das schmucke Wanderbuch kann von allen Natur- und Wanderfreunden freudig begrüßt werden, enthält doch das Buch die ausführliche Beschreibung von 160 der schönsten Wanderungen. Ferner sind Wanderkarten des ganzen Gebietes im Maßstabe von 1:100 000 beigegeben. Die drei Höhenwege „Bonner Weg“, „Rölnener Weg“ und „Rheinhöhenweg“ sind im Texte und in der Wanderkarte berücksichtigt. Sehr willkommen ist das beigegebene ausführliche Verzeichnis mit Preisangabe der Sonntagskarten, die nach sämtlichen der in Frage stehenden Stationen angegeben sind.

(2) Kunstwart. Erstes Aprilheft 1914 (Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Vierteljährlich 4,50 Mk.). Menenius, „Man weiß das“, Auch etwas zum Frühling. Venus, Vaterlandsliebe und Weltsprache. Schumann, Gestern, Heute und Morgen. Diebscher, August Halm in seinen Kompositionen. Halm, Beethovens „Szene am Bach“. Miggé, Kunst und Natur im Garten. Runge, Das Dozentenhaus. Die Rundschau enthält unter anderem: Wilhelm Heinz „Volksgunst ist wandelmütig“. Lose Blätter: Jüdische und morgenländische Literatur. Bilderbeilagen: Mediz' Baum in den Alpen, farbig. Kethels Zeichnung „Gleichnis“. Max Klingers Radierung „Der Herrscher“, August Brömses Radierung „Bischof des Evangelisten Johannes“.

Formulare:

Armutszuzeugnisse

(neuestes Muster)

sowie:

Arbeitsbücher

vorrätig in der Druckerei des Amtlichen Kreisblattes

H. Chr. Sommer, Gms-Diez.